

# Notfallseelsorge. Beistand in Extremsituationen

Evangelische Fachhochschule Nürnberg  
Fachbereich für Religionspädagogik und Kirchliche Bildungsarbeit München  
Diplomarbeit vorgelegt von Cornelia Kaiser, Blumenauer Str. 173, 81241 München

Referenten: Dr.theol., Prof. i.K., Pfarrer u. Dipl.Päd. Karl Foitzik; Dr.phil., Dipl.Psych., Prof. i.K.Gerd E. Stolz

---

## 1. Vorwort

## 2. Einleitung

## 3. Konzepte der Seelsorge

- 3. 1 Die Kerygmatische Seelsorge
- 3. 2 Die Nuthetische Seelsorge
- 3. 3 Klientenzentrierte Seelsorge
- 3. 4 Die Biblisch-therapeutische Seelsorge (BTS)
- 3.5 Würdigung

## 4. Helfer in "Not": Extremsituationen in Feuerwehr und Rettungsdienst

- 4.1 Auftretende Extremsituationen bei Einsätzen von Feuerwehr und Rettungsdienst
- 4.2 Mögliche Folgen der Belastung für die Helfer
  - 4.2.1 *Die akute Belastungsreaktion*
  - 4.2.2 *Die posttraumatische Belastungsstörung (PTSD)*
  - 4.2.3 *Konsequenzen bei Ignoranz der Störung*
- 4.3 Die Frage nach dem Sinn

## 5. Notfallseelsorge

- 5.1 Das Konzept der Notfallseelsorge Jena/Thüringen
  - 5.1.1 *Theologische Vorüberlegungen*
  - 5.1.2 *Der praktische Vollzug*
  - 5.1.3 *Würdigung*
- 5.2 Das Konzept der Notfallseelsorge Bayern
  - 5.2.1 *Theologische Vorüberlegungen*
  - 5.2.2 *Der praktische Vollzug*
  - 5.2.3 *Würdigung*
- 5.3 Das Konzept des "Critical Incident Stress Debriefing" nach Jeffrey T.Mitchell
  - 5.3.1 *Wichtige Prämissen für das "CISD -Gespräch"*
  - 5.3.2 *Das Phasenmodell des "Debriefing"*
  - 5.3.3 *Würdigung*

## 6. Eigener Ansatz der "Seelsorge in Feuerwehr und Rettungsdienst"

- 6.1 Bewertung und Einschätzung des vorhandenen Materials für die eigene Arbeit
- 6.2 Möglichkeiten, theologisch-christliche Themen bei der "Seelsorge in Feuerwehr & Rettungsdienst" anzusprechen

- 6.3 Konsequenzen für Kirchen und Ausbildungsstätten
- 6.4 Anforderungen und Aufgaben für Religionspädagogen

## **7. Schluß**

### **Anhang**

Artikel aus der Frankenpost vom 20./21.7.1996

[Gedicht von Dierk Schäfer](#)

Graphische Darstellung des Einsatzplanes der Notfallseelsorge Jena

Graphische Darstellung der beiden Notfallseelsorge-Systeme Bayern

Ablaufplan für ein Tagesseminar zur Streßbearbeitung in Feuerwehr und Rettungsdienst

[Literaturverzeichnis](#)

---

### **Vorwort**

" Es war entsetzlich. Wir hatten einfach keine Chance." Der junge Feuerwehrmann mit dem rußverschmierten Gesicht ist verzweifelt und erschöpft. Tränen stehen ihm in den Augen. Sein Blick ist leer. Fassungslos starrt er auf die gespenstische Kulisse ..." (Hofer Anzeiger vom 20./21.7.1996 s. Anhang A)

Derartige Meldungen finden sich immer häufiger in allen Tageszeitungen des Bundesgebietes. In diesem Artikel handelt es sich um einen Brand in Rehau, bei dem im Sommer letzten Jahres drei Kinder grauenvoll verbrannten. Feuerwehr und Rettungsdienst konnten nichts mehr tun, die drei Leichen wurden völlig verkohlt geborgen.

Zu dieser Zeit arbeitete ich bei meinem Vater in der Handwerkskammer (HWK) in Hof. Einer der Sanitäter, die bei diesem Brand dabei waren, ist ein Handwerksmeister der HWK. Im Kopierraum wandte er sich eines Tages an mich - es war allgemein bekannt, daß ich Religionspädagogik studiere - und schüttete mir sein Herz aus. Er wurde mit den Bildern nicht mehr fertig, er mußte darüber mit jemandem sprechen. Dabei kamen auch existentielle Fragen zum Tragen. "Was ist das für ein Gott, der wehrlose kleine Kinder sterben läßt?" In dem Moment war ich damit völlig überfordert, aber mir wurde zum ersten Mal bewußt, daß nicht nur Opfer und Angehörige bei einer Katastrophe leiden, sondern auch die Einsatzkräfte. Bis dato sah ich Rettungsassistent oder Feuerwehrmann als "normalen" Beruf an. Das Gespräch endete damit, daß wir uns beide einig waren: Gerade die Kirche sollte etwas für die Belastung der Einsatzkräfte nach einem solchen Vorfall tun. Diese Bilder und Fragen kann eine Familie nicht verkraften oder gar beantworten.

Nachdem ich in dieser Zeit immer wieder spürte, wieviel Vertrauen mir entgegengebracht wurde, begann ich mehr und mehr über diese Fälle und darüber, wie man den Helfern helfen könne nachzudenken. Durch meinen Mentor im Gemeindepraktikum stieß ich auf die Einrichtung der "Notfallseelsorge" und versuchte mich besser darüber zu informieren. Aus eigener Erfahrung weiß ich, wie schwer es ist Bilder von Unfällen zu verarbeiten. Wie schwer fällt es dann erst, wenn dabei Menschen ums Leben kommen oder verstümmelt werden. Dabei kam mir der Unfall in der *Münchberger Senke* in den Sinn und ein Bekannter, der als Feuerwehrmann dabei war. Er mußte sich erst einmal betrinken, um wenigstens ein paar Stunden Schlaf zu bekommen.

Angesichts solcher Vorkommnisse ist Notfallseelsorge meiner Ansicht nach ein wichtiges Aufgabenfeld für die Kirche. Die kirchlichen Mitarbeiter sind die einzigen, die laut ihres kirchlichen Auftrages, für das seelische Wohl des Menschen Sorge zu tragen haben. Ich bin davon überzeugt, daß Religionspädagogen diesen Dienst genauso leisten können, wie Pfarrer. Außerdem ist es mir wichtig, das Projekt Notfallseelsorge (oder in Ballungsräumen die Krisenintervention), das noch sehr jung ist und quasi in den "Kinderschuhen" steckt, durch meine Diplomarbeit wenigstens im kleinen Kreis bekannter zu machen.

## 2. Einleitung

Einerseits ist es sehr interessant, ein relativ neues Feld in einer Diplomarbeit "*be-ackern*" zu dürfen, andererseits ist dieses Thema gerade deswegen mit vielen Schwierigkeiten verbunden. So z.B. entpuppte sich die Materialsuche, bei der immer wieder darauf hingewiesen wurde, daß eine endgültige Festschreibung der "Notfallseelsorge" erst in diesem Jahr (1997) erfolgt, als eine äußerst komplizierte Sache. Es mußten einige Telefonate, persönliche Treffen und Gespräche arrangiert werden, bevor das nötige Material greifbar war. Den Hauptteil der Literatur stellte der Landesbeauftragte für Notfallseelsorge in Bayern, Hanjo von Wietersheim, zur Verfügung. Aber auch Andreas Müller-Cyran (KIT-München) und Pfr. Jochen Heineke (Jena) gilt mein persönlicher Dank für ihre Unterstützung.

Diese Arbeit stellt einen Versuch dar, die Relevanz der Kirche und ihrer Mitarbeiter für das weite Feld der Notfallseelsorge zu verdeutlichen. Außerdem soll darauf hingewiesen werden, daß nicht nur humanwissenschaftliche Disziplinen wie Psychologie oder Psychotraumatologie, sondern auch Theologie und persönlicher Glaube in diesem besonderen Fall der Seelsorge zum Tragen kommen können und sollen. Im großen Gebiet der Notfallseelsorge, die sowohl für z.B. Unfallopfer, deren Angehörige oder Zuschauern, als auch für Helfer zuständig ist, wird sich in dieser Arbeit auf die "Seelsorge in Feuerwehr und Rettungsdienst" beschränkt.

Im ersten Teil werden vier verschiedene Seelsorgekonzepte in verkürzter Form dokumentiert. Anschließend wird eine kurze Überprüfung der Brauchbarkeit der einzelnen Konzepte im Hinblick auf eine Seelsorge für Einsatzkräfte in Hilfsorganisationen durchgeführt. Daraus ergibt sich die Frage nach der Klientel und deren Situation, in der sie Unterstützung brauchen.

Eine Schilderung auftretender Extremsituationen in Feuerwehr und Rettungsdienst schließt sich an. Danach wird die Situation der Helfer und deren Belastungen bzw. deren psychische Belastung in Extremsituationen näher betrachtet. Dabei soll auf die Konsequenzen eingegangen werden, die auf eine Mißachtung der Belastung bzw. eine Verdrängung folgen können.

Der Sonderfall der "Notfallseelsorge" wird im zweiten Teil der Arbeit behandelt. Es wird kurz der Begriff geklärt und grob einige Strukturen und Arbeitsweisen vorgestellt. Zwei der schon im Bundesgebiet vorhandenen Notfallseelsorgekonzepte (Bayern und Thüringen) werden dokumentiert, und auf Kriterien die für Einsatzkräften nach Extremsituationen wichtig werden hin überprüft.

Danach soll der eigenen Forderung nach Beachtung christlich-theologischer Fragen in der Seelsorge für Feuerwehr und Rettungsdienst anhand eines Konzeptansatzes, in Einbezug des erarbeiteten Materials, Rechnung getragen werden. Der letzte Teil der Diplomarbeit stellt eine Auseinandersetzung mit den Konsequenzen für die kirchliche Praxis dar. Überlegungen zu

möglichen Aufgaben der Kirchen in diesem Bereich, und speziell die der Religionspädagogen, finden hier ihren Platz.

Abschließend wird die am Anfang aufgestellte Hypothese anhand der vorliegenden Ergebnisse und Informationen auf ihre Realisierbarkeit hin überprüft, und eine zusammenfassende Wertung abgegeben.

Zur Form der Arbeit ist noch Folgendes zu sagen:

In dieser Diplomarbeit wird auf die jeweilige Nennung der weiblichen und männlichen Form verzichtet und lediglich eine geschlechtsbezogene Personen- und Dienstbezeichnung verwendet. Dies geschieht ausschließlich aus Gründen der Einfachheit und besseren Lesbarkeit. Es sind stets zugleich Männer und Frauen gemeint!

### 3. Konzepte der Seelsorge

Die Seelsorge ist die wohl älteste Aufgabe der Kirche, sie ist "kirchliche Hilfe für Einzelne und Gruppen in Krisen und Konflikten unter seelischem Aspekt und mit seelischen Mitteln"(Stollberg, S.175). Sie trägt Sorge für das Heil des ganzen Menschen, denn nur eine gesunde Seele bedingt einen gesunden Leib und umgekehrt. Im Laufe der Jahrhunderte durchlief sie diverse Wandlungen in ihrer Bedeutung, ihren Zielen und Methoden. Die Veränderung der Gesellschaft, von religiös-kirchlicher Prägung hin zur Industriegesellschaft, und die Entstehung neuer Humanwissenschaften machten auch die Auffassungen von Seelsorge komplexer. Einige der entstandenen Konzepte werden hier vorgestellt.

#### 3.1 Die kerygmatische Seelsorge

Wie der Name schon sagt, handelt es sich um eine verkündigende (???? ??? = Verkündigung) Seelsorgeform. In ihren Anfängen war sie sehr stark mit Innerer Mission verbunden, und meist durch Belehrung, Buße und Umkehr gekennzeichnet. Kerygmatische Seelsorge geht davon aus, daß die Unterstellung des eigenen Ich unter die Herrschaft Jesu den Menschen wieder heil machen kann. "Letztes Ziel ist der *"neue Mensch"* das *"Ich in Christus"* bzw. das *"Christus in mir"* (Gal 2,20)." (Jentsch 1990, 35)

Daraus ergeben sich drei wichtige Aspekte für die Seelsorge.

Erstens: Seelsorge ist *sorgemotiviert*. Es geht um ein soziales Sich -um-jemanden-kümmern, im Sinne einer Für-Sorge. Das eigentliche Monopol des Sorgens liegt zwar bei Gott, aber der Seelsorger soll sich um "das Heilsein und Heilwerden des Menschen vor Gott" (Jentsch, 1982, 51), sozusagen als verlängerter Arm Gottes kümmern.

Zweitens: Seelsorge ist *christuszentriert*. Diese Sorge um den Menschen ist aus einem neuen Geist geschaffen, aus dem Geiste Jesu Christi. "Aus einer allgemeinen Seelenführung, aus einer säkularen Psychagogie wird hier eine, die vom Herrn bestimmt wird, eine im Namen Jesu gesorgte Sorge um den Menschen" (ebd.). Die Taten und Worte Jesu Christi sollen die Mitte einer solchen Seelsorge bilden. Dies stellt den Seelsorger vor die Aufgabe, nicht nur zu beraten, sondern auch Zeugnis für den Auferstandenen zu sein und zur geeigneten Zeit zu geben.

Und Drittens: Seelsorge ist bruderorientiert. Wenn der seelsorgerliche Dienst an Christus ausgerichtet wird, so erschließt sich automatisch der Blick zum Nächsten, zum Bruder. Die

Seelsorge sorgt sich "brüderlich in Wort und Tat um das Heilsein und Heilwerden des Gemeindegliedes, aber auch jedes Nächsten, der existentiell Hilfe braucht." (Jentsch 1990, 23) Die Sorge um den Nächsten will es auch, daß der biblische Seelsorger zwar von den Humanwissenschaften lernt, aber deren Erkenntnisse immer wieder kritisch mit den Maßstäben Jesu vergleicht und sie daran ausrichtet.

Kerygmatische Seelsorge toleriert nicht grenzenlos. Alles geschieht im Blick auf Gott. Das heißt auch, daß der Seelsorger den Ratsuchenden ermahnt und zur Selbstkorrektur anleitet. Sie soll sowohl Glaubens- als auch Lebenshilfe sein.

### 3.2 Die Nuthetische Seelsorge

Der Begriff "nuthetisch" leitet sich vom griechischen *νόθος* ab, was soviel bedeutet wie Zurechtweisung, Ermahnung, Warnung. Jay E. Adams, der dieses an der Bibel orientierte Modell ausarbeitete, ist der Ansicht, daß die gesamte Bibel nichts anderes als *νόθος* verfolgt. Er geht davon aus, daß "... in der Bibel direkte Anweisungen zur Beratung in Lebensproblemen enthalten sind." (Sons, 81) Deswegen hat diese Art von Seelsorge den Grundsatz, daß es für jedes Problem auch eine biblische Lösung gibt (Sons, 81).

Der Mensch wird als verantwortliches Individuum gesehen, das vom Idealbild des Adam vor dem Sündenfall durch sündhaftes Verhalten abgewichen ist. Demzufolge existieren für nuthetische Seelsorge auch keine psychischen Krankheiten. Alle Probleme und vermeintlichen psychischen Krankheiten sind auf sündiges Fehlverhalten zurückzuführen, das der Mensch selbst zu verantworten hat. Es kommt für den Seelsorger also darauf an, nicht das "Warum" der Probleme der Ratsuchenden herauszufinden, sondern das "Was", die Sünde an sich, die zu diesem Problem führte.

Nuthetische Seelsorge hat folgende Ziele im Blick: Sie will erstens, eine Änderung im Charakter und Verhalten des Ratsuchenden herbeiführen. Das bedeutet zweitens, daß eine Angleichung des Verhaltens an die biblische Norm erfolgen muß. Der Ratsuchende muß sich bekehren, um dem Bild des "Neuen Menschen" - Jesus Christus - ähnlicher zu werden. Um das zu erreichen, wird mit verhaltenstherapeutischen Lernstrategien, Hausaufgaben, körperlichen Züchtigungen und Strafmaßnahmen gearbeitet. Das kann aber auch dazu führen, daß der Ratsuchende sowohl seine Probleme in den Blick bekommt, als auch sich selbst besser kennenlernt (Sons, 91). Nuthetische Seelsorge will drittens, immer das Beste für den Ratsuchenden.

### 3.3 Klientenorientierte Seelsorge

Da sich die drei Bereiche der beratenden Seelsorge, der klinischen Seelsorge und der Pastoralpsychologie immer wieder überschneiden und ähneln, werden sie unter der Überschrift der "Klientenorientierten Seelsorge" gemeinsam abgehandelt.

In der beratenden Seelsorge wie in der Pastoralpsychologie ist der Grundzug einer "heilenden Seelsorge" zu finden. Der Berater tritt sozusagen in die Fußstapfen dessen, " ... der der große Arzt genannt wurde" (Clinebell, 34). Der heilenden Praxis Jesu nachzueifern heißt aber, daß sowohl kriteriologische (Praxis Jesu) als auch kairologische (psychosoziale Situation des Menschen) Gesichtspunkte gleichwertig beachtet werden müssen. Die klientenorientierte Seelsorge geht davon aus, daß der Ertrag der Humanwissenschaften die Fähigkeit der Wahrnehmung, der Einfühlung und der differenzierten Hilfeleistung ermöglicht. Die

sogenannte Pastoralpsychologie ist ein Versuch, Theologie und Psychologie in sinnvoller Art und Weise miteinander zu verbinden, und für die Seelsorge fruchtbar zu machen.

Ausgangspunkt ist die Annahme, daß der hilfeschuchende Mensch sowohl von Gott, als auch von anderen Menschen und sich selbst entfremdet ist. Er kann sich und den anderen nicht mehr lieben. Ein guter Berater und Seelsorger soll dem Patienten dabei helfen, diese Blockierungen in seinem Inneren und in seinen mitmenschlichen Beziehungen abzubauen. Dabei soll er versuchen den Ratsuchenden zu unterstützen, seine Lebensprobleme zu bewältigen und personale Möglichkeiten (Hilfe zur Selbsthilfe) zu entfalten. Dies kann nur dann geschehen, wenn der Hilfeschuchende lernt, sich als endlichen Menschen mit unüberwindbaren Mängeln unter der Gnade Gottes zu akzeptieren (Baumgartner 1990, 39 f). Das Gespräch hat keinen Verkündigungs- noch Bekehrungscharakter. Es dient hauptsächlich der Kommunikation und Problemfindung. Dies erfordert aber nicht nur theoretisches Wissen, sondern auch eine Einsicht ins Leben. Clinebell fordert eine klinische Seelsorgeausbildung für Pfarrer (kurz: KSA), die dieser Forderung entgegenkommt. Sie ermöglicht es, die Theologie der Seelsorge direkt am Menschen zu bilden (Sons, 38).

### 3.4 Die Biblisch-therapeutische Seelsorge (BTS)

Die biblisch-therapeutische Seelsorge versteht sich als ganzheitliche Seelsorge. Ganzheitlichkeit zum Einen, weil sie dem Menschenbild des Alten und Neuen Testaments entspricht. Ganzheitlichkeit bedeutet zum Anderen den Einbezug sowohl der unsichtbaren Welt (der Wirklichkeit Gottes, der Glaubensdimension), als auch die verschiedenen psychischen Aspekte und die Rahmenbedingungen einer Persönlichkeit in die seelsorgerliche Praxis. BTS ist auch der Versuch, die beiden aufeinander bezogenen Dimensionen Heilung und Heil zwar zu unterscheiden, aber nicht zu trennen. Denn: "Nicht jede Fragestellung oder jedes psychische Leiden ist zugleich mit der Frage nach dem Heil des Menschen verknüpft oder auf konkrete Sünde zurückzuführen (und umgekehrt)." (Dieterich, 222) In einem seelsorgerlichen Gespräch werden die beiden Dimensionen überprüft und dann entsprechend methodisch vorgegangen. Um dem Menschsein in seiner Vieldimensionalität gerecht zu werden, benötigt der Seelsorger ein Kompendium an Methoden, das von typisch seelsorgerlichem Trösten und Zurechtweisen bis hin zur psychotherapeutischen Persönlichkeitsanalyse reicht (Sons, 94). Als wesentliche Rahmenbedingung gehört zu einem solchen Gespräch die geistliche Dimension dazu. Vor jedem Gespräch betet der Seelsorger um Beistand des Heiligen Geistes, und rechnet auch während des Gesprächs mit seinem Wirken und der Gegenwart Christi. Der Seelsorger soll dem Ratsuchenden helfen, bis zu den Punkten seines Lebens vorzustoßen, an denen sein Herz hängt. Die Entscheidung, ob der Einzelne Gott oder dem erkannten Götzen folgen will, ist die existentielle Frage, die ebenso zum Zerbruch wie auch zur Heilung führen kann (Dieterich, 216). Dies wird wiederum dem Wirken des Heiligen Geistes überlassen.

Diese Art von Seelsorge bleibt nicht nur den Theologen vorbehalten, gerade die Laien sollen durch diese Seelsorgeausbildung in diese Arbeit hineinwachsen.

### 3.5 Würdigung

Die vier vorgestellten Seelsorgekonzepte unterscheiden sich hauptsächlich in der Gewichtung von Humanwissenschaften und kirchlich-christlicher Disziplinen, wie z.B. Bekehrung und Belehrung. Bei der kerygmatischen und der nuthetischen Seelsorge ist zum Teil eine regelrechte Ablehnung der Psychologie bzw. der psychotherapeutischen Mittel zu spüren. Die Konzepte der klientenzentrierten und der biblisch-therapeutischen Seelsorge hingegen

versuchen die Erkenntnisse der Psychotherapie und Psychoanalyse in den Dienst am Menschen mit einzubinden. Wobei die BTS dennoch stärker einen biblischen Ansatz aufweist.

Im Hinblick auf das Anliegen, Einsatzkräften in Feuerwehr und Rettungsdienst nach seelisch-belastenden Einsätzen bei der Verarbeitung zu helfen, bietet sich in erster Linie das Modell der klientenzentrierten Seelsorge an. Dazu benötigt der Seelsorger viel Einfühlungsvermögen, und die Fähigkeit abzuwägen, wann der christliche Bezug zum Leben, und wann die psychologische Verarbeitung an der Reihe ist. Dies ist bei solchen "harten Kerlen", wie sie in dieser Arbeit oft zu finden sind, besonders wichtig. Sie würden niemanden für sich als Seelsorger akzeptieren, der sie als hilfsbedürftig oder sündig sieht. Deshalb ist für diese besondere Art von Seelsorge der Aspekt der "Hilfe zur Selbsthilfe" sehr entscheidend. Die Klienten werden nicht zu Hilfsbedürftigen degradiert, sondern in ihrem Menschsein, das manchmal auch schwere Dinge bereithält, vollkommen ernst genommen. Um aber zu verstehen, warum das Ziel, Blockierungen im Inneren des Klienten und in seinen mitmenschlichen Beziehungen abzubauen, ebenfalls wichtig für die Notfallseelsorge ist, ist es nötig, die Helfer und ihre "Not" näher zu erläutern.

#### **4. Helfer in "Not", Extremsituationen in Feuerwehr und Rettungsdienst**

In diesem Kapitel wird sowohl darauf eingegangen, welche Extremsituationen diese Berufsgruppen des öfteren erleben, als auch welche psychischen Folgen und weitere Konsequenzen die Eindrücke, speziell eines traumatisierenden Ereignisses, haben können.

##### **4.1 Auftretende Extremsituationen bei Einsätzen von Feuerwehr und Rettungsdienst**

Der Begriff "Extremsituation" wird deswegen verwendet, weil die Einsatzkräfte in diesen Situationen extremen Vorfällen, Bildern und Emotionen ausgesetzt sind. Extremsituation auch deswegen, weil dabei meist Menschen sterben und Vorfälle passieren, die man sich im normalen Alltag nicht einmal vorstellen kann. Anhand von verschiedenen Beispielen wird versucht, solche "besonders belastende Einsätze" deutlich zu machen.

Das seit 1952 wohl schwerste Busunglück in der BRD geschieht am 06.09.1992 im Bereich der Einmündung der BAB-Anschlußstelle 864 und der Bundesstraße 27 bei Donaueschingen. Ein Fichtelgebirgsverein aus Wunsiedel war auf dem Weg nach Zell im Wiesental. Bei diesem Unfall kommen 19 Menschen unter schwersten Verletzungen an der Unfallstelle ums Leben, einige versterben noch während des Transports ins Krankenhaus im Krankenwagen. Den Helfern bieten sich entsetzliche Bilder dar. Der Bus ist seitlich umgekippt und von der Leitplanke am Heck aufgerissen. Aus der zwischenzeitlich aufgebrochenen Frontscheibe drängen verwirrte und benommene Leichtverletzte heraus. Im Heckbereich ist eine Vielzahl von Toten zu sehen, eingeklemmte und traumatisierte Menschen befinden sich ebenfalls dort. Die Helfer müssen von der Leitplanke zerstückelte Leichen und einen beiderseits traumatisch beinamputierten Mann sehen, der noch versucht, sich den Hang hochzuziehen und dann verstirbt (Schnitte ins Herz, 5f). "Die dabei erlebten Szenen einzelner Rettungsteams sind teilweise frustrierend, da die Patienten noch während der Bemühungen der Teams verstarben."(ebd.) Die Angehörigen der Feuerwehren versuchen teilweise vergeblich, eingeklemmte Menschen zu befreien. Der Einsatz dauerte ca. 6 Stunden.

Ein weiteres Beispiel: Ein Einfamilienhaus brennt lichterloh, die eintreffende Feuerwehr weiß nicht, wieviel Personen sich wo in diesem Haus befinden. Eine Frau sitzt im zweiten Obergeschoß auf dem Fenstersims, das Sprungtuch ist ausgebreitet. Aufgrund der

Rauchentwicklung wird diese Frau besinnungslos und fällt nach vorne. Sie schlägt mit ihrem Schädel gegen einen Lichtmast und knallt zwei Meter neben einem Feuerwehrmann auf das Pflaster, etwa einen Meter neben dem Sprungtuch. Die Schädeldecke ist aufgeplatzt.

Es wären noch viele Beispiele zu nennen: Suizid im Gleisbereich, Brückenspringer, Verkehrsunfälle, alte Menschen verbrennen wegen einer Heizdecke oder Kinder in selbstgebauten Betthöhlen. Immer wieder machen die Mitarbeiter in Feuerwehr und Rettungsdienst solche existentiellen Erfahrungen mit dem Tod. Diese extremen Belastungen rufen in den meisten Fällen Folgen hervor.

## 4.2 Mögliche Folgen der Belastung für die Helfer

Spätestens seit dem Flugzeugunglück von Ramstein wurde man darauf aufmerksam, daß auch die Helfer Belastungen ausgeliefert sind, die zu langanhaltenden und ernsthaften psychisch-seelischen Störungen führen können. Ein an den Löscharbeiten beteiligter Feuerwehrmann, z.B. brach in der Fußgängerzone von Düsseldorf wegen eines darüberfliegenden Flugzeuges zusammen und erlitt einen Herzinfarkt. Es stellte sich heraus, daß er angesichts des Geräusches das Ereignis, für ihn völlig real, wiedererlebte (sog. flashback). Zu solchen Reaktionen muß es bei Einsatzkräften der Feuerwehr und des Rettungsdienstes nicht kommen, zumal sie im Gegensatz zu anderen Beteiligten an Extremsituationen, mental einigermaßen auf das Ereignis vorbereitet sind. Die Wahrscheinlichkeit angesichts erlebter Extremsituationen ist erwiesenermaßen trotzdem groß.

Dieses Phänomen der posttraumatischen Streßerkrankungen ist aber nicht neu. Schon 1871 beschrieb Da Costa ein psychovegetatives Syndrom als Folge einer außergewöhnlichen seelische Belastung bei einem Soldaten des amerikanischen Bürgerkriegs (Dreßing 1991, 17). Besonders die " ... Erforschung der psychosozialen Folgen bei Opfern der Konzentrationslagerhaft hat unser Wissen hierüber erheblich erweitert." (Dreßing 1991, 16) Bei der Polizei tauchten ähnliche Belastungen auf, wenn es sich um Einsätze mit Schußwaffengebrauch handelte. Die Terminologie für anschließende seelische Störungen spricht dann vom "Post-Shooting-Trauma". Seit 1980 gibt es für die nach schweren psychischen Traumata entstehenden psychischen Störungen den Begriff der *post traumatic stress disorder*, was im Deutschen mit *posttraumatischer Belastungsstörung* übersetzt wird. Die Belastungs-"Störung", d.h. also die Krankheit, setzt jedoch nicht zwingend ein, sondern wird von einer harmloseren Vorform von beträchtlichem Schweregrad angekündigt.

### 4.2.1 Die akute Belastungsreaktion

Die akute Belastungsreaktion tritt mit größter Wahrscheinlichkeit in jedem Falle auf. Sie ist eine Art Schockreaktion auf das Geschehene und dauert nur wenige Stunden, höchstens ein paar Tage an. Diese Reaktion zeigt jede an einer Extremsituation beteiligte Person. Laut Definition der WHO (Weltgesundheitsorganisation) handelt es sich hierbei um eine vorübergehende Störung von beträchtlichem Schweregrad, die sich bei einem psychisch nicht manifest gestörten Menschen als Reaktion auf eine außergewöhnliche körperliche oder seelische Belastung entwickelt (1993, 168). Als auslösendes Ereignis wird von einem überwältigenden, überraschenden und unerwarteten traumatischen Erlebnis mit einer ernsthaften Bedrohung für die Sicherheit oder körperliche Unversehrtheit des Patienten oder einer geliebten Person (z.B. Naturkatastrophe, Unfall, Krieg, Verbrechen, Vergewaltigung) gesprochen. Eine traumatische Situation ist laut Freud dann gegeben, wenn von außen Erregungen auf das Ich einströmen, die stark genug sind, den Reizschild zu durchbrechen. "Das Trauma muß also eine bestimmte Qualität besitzen, es muß außergewöhnlich sein,

außerhalb der üblichen menschlichen Lebenserfahrung" liegen (Dressing 1995, 103). Dazu gehören auch ungewöhnlich plötzliche und bedrohliche Veränderungen der sozialen Stellung und/oder des Beziehungsnetzes des Betroffenen wie etwa Verluste durch mehrere Todesfälle, einen Brand oder ähnliches (WHO 1993,168). Da es sich bei Einsatzkräften nicht um eine völlig überraschende und unerwartete Situation handelt, tritt eine akute Belastungsreaktion meist erst nach einem Einsatz auf.

Beim Auftreten und Schweregrad der akuten Belastungsreaktion spielen die individuellen Bewältigungsmechanismen (sog. Coping-Strategien) eine wichtige Rolle. Man kann das auch daran erkennen, daß nicht alle Personen, die eine akute Belastungsreaktion zeigen, auch eine *Belastungsstörung* entwickeln. Die Symptome dieser Reaktion sind nicht bei jedem Menschen gleich, man kann jedoch trotzdem eine gewisse Kontinuität feststellen. Menschen mit einer akuten Belastungsreaktion fühlen sich wie betäubt. Die Wirklichkeit nehmen sie nur noch eingengt wahr, sie wird wie im Traum wahrgenommen. Dies alles führt zu einer Desorientiertheit. "Der Betroffene reagiert mit Rückzug bzw. depressiv und versucht kurze Zeit darauf, mit Unruhe und Überaktivität zu kompensieren." (Müller-Cyran 1995, 713) Verzweiflung und Angst lösen Ärger und Aggression immer wieder ab, kein Symptom ist jedoch längere Zeit vorherrschend. Für diese Episode kann es zur Amnesie kommen. Speziell bei Einsatzkräften gehört zu den Symptomen eine sich aufzwingende Wiedererinnerung, begleitet von negativen Emotionen. Häufig handelt es sich um Bilder die Ekel erregen oder auch Gerüche, die gegen den eigenen Willen immer wieder sehr real erlebt werden.(Müller-Cyran 1997, 176) Hinzu kommen Ein- und Durchschlafstörungen, oft ein abweichendes Eßverhalten und Konzentrationsschwierigkeiten.

Diese Symptome sind vom Notarzt und seinem Team meist noch während oder kurz nach einem Einsatz bei Betroffenen zu beobachten, und klingen relativ schnell wieder ab. Anders verhält es sich mit der posttraumatischen Belastungsstörung (PTSD).

#### 4.2.2 Die posttraumatische Belastungsstörung (PTSD)

Die Terminologie für diese psychische Krankheit kommt aus Amerika, und beschreibt besser als der deutsche Ausdruck, worum es sich dabei eigentlich handelt. *Posttraumatic-Stress-Disorder* heißt wortwörtlich übersetzt eigentlich: *posttraumatische Streßunordnung* oder *-aufruhr*.

Die Auslöser dieser Störung sind dieselben wie bei der akuten Belastungsreaktion. Der Unterschied besteht darin, daß die Reaktion bzw. die Symptome sich erst mit einigem zeitlichen Abstand zum traumatischen Erlebnis einstellen. Die Störung folgt dem Trauma aber mit einer Latenz, die Wochen bis Monate dauern kann, und in den schlimmsten Fällen zu chronifizierten Folgen (wie z.B. Angstneurosen, Fremdneurosen, Persönlichkeitsänderungen) führen kann. Ob eine Störung eintritt oder nicht, hängt auch von der Art und Intensität der Stressoren, d.h. der in den Extremsituationen bestehenden Auslöser der Krankheit, ab.

"Menschen, die unter einer posttraumatischen Belastungsstörung leiden, erleben in der Erinnerung, die sich aufzwingt und nicht steuerbar ist, immer wieder das traumatische Ereignis."(Müller-Cyran 1995, 714) Das geschieht auch in Träumen. Damit verbunden sind Symptome einer Depression. "Es stellt sich emotionale Stumpfheit bzw. Gleichgültigkeit gegenüber anderen Menschen sowie Teilnahmslosigkeit ein." (ebd.) Alles was mit dem traumatischen Ereignis in Beziehung steht und Erinnerungen daran wachruft, wird ängstlich vermieden. Ein Feuerwehrmann z.B., der in Ramstein eines der Flugzeuge als einen Feuerball über sich hinwegrasen sah, konnte es nicht einmal mehr ertragen eine Kerze brennen zu

sehen. Manchmal kann es auch zu akuten Ausbrüchen von Angst, Panik oder Aggression, wieder ausgelöst durch ein plötzliches Erinnern und intensives Wiedererleben des Traumas, kommen (WHO 1993, 169). Als quälend wird von den Betroffenen ihre Schreckhaftigkeit und Schlaflosigkeit empfunden. Eine Vielzahl der aufgeführten Symptome, sind auch über die klassische Konditionierung und das Vermeidungsverhalten zu verstehen. "Nach dieser Theorie führt ein traumatisches Ereignis zunächst zu einer unkonditionierten, reflexhaften, emotional-vegetativen Abwehrreaktion. Später kann ein konditionierte Stimulus durch die erfolgte Koppelung an das Trauma die emotional-vegetative Streßreaktion erneut hervorrufen." (Dreßing 1991, 18)

Hat der Betroffene keinen sozialen Rückhalt in Familie oder Freundeskreis bzw. wird ihm nicht anderweitig geholfen, so kann die PTSD zu psychiatrischen Störungen oder Krankheiten, aber auch zu Phobien und dissoziativen Störungen führen. Auch eine erhöhte Selbstmordgefahr und eine Einschränkung bzw. der Verlust der sozialen Beziehungen steht im Zusammenhang mit der PTSD.

Das Auftreten der PTSD ist laut WHO nicht von bestimmten Persönlichkeitsfaktoren oder neurotischen Erkrankungen in der Vorgeschichte der Betroffenen abhängig. Auch psychisch völlig gesunde Menschen können daran erkranken. Deswegen ist es nötig, vor allem die Coping-Strategien, also die Bewältigungsmechanismen der Betroffenen, wirksam zu unterstützen. Werden die Symptome der Störung ignoriert, und nicht durch Fachpersonal bei der Verarbeitung geholfen, kann das schwere Konsequenzen nach sich ziehen.

#### *4.2.3 Konsequenzen bei Ignoranz der Störung*

Werden die Symptome nicht weiter beachtet und hat der Betroffene keine Möglichkeit, dieses traumatische Ereignis, das zu einer Belastungsstörung führte zu verarbeiten, so sind langanhaltende psychische Störungen oder Phobien Konsequenzen relativ harmlosen Ausmaßes. Schlimmer jedoch ist es, wenn sich derjenige ohne Rücksicht auf seine Familie immer weiter zurückzieht und schließlich Selbstmord begeht, weil er mit den Bildern und Eindrücken nicht mehr fertig wird. Desweiteren kann sich der psychische Druck so steigern, daß die Betroffenen regelrecht ausbrennen (Phänomen des Burn-Out-Syndroms), was zur Berufsunfähigkeit führen kann.

Beim Unglück von Ramstein z.B. kündigte die Hälfte einer Gruppe von sechs Feuerwehrleuten, einer nahm sich das Leben und die anderen zwei sind in Behandlung. Sie konnten es nicht mehr ertragen, in der Nähe des Unglücksortes Dienst zu tun. Für sie ist es schwierig mit den irrationalen Schuldgefühlen, die sich ebenfalls oft einstellen, oder anderen schrecklichen Eindrücken fertig zu werden. Die Einsatzkräfte der Feuerwehr, die in Ramstein einen Schaumteppich legen mußten, konnten ihre Schuldgefühle erst nach intensiven Gesprächen mit Helmuth Jatzko, angemessen verarbeiten.

In ganz schweren Fällen kann eine posttraumatische Belastungsstörung zu einer andauernden Persönlichkeitsänderung führen. Der Betreffende legt eine feindliche oder mißtrauische Haltung der Welt gegenüber an den Tag. Es findet ein sozialer Rückzug von Familie und Freunden statt, der mit Gefühlen der Leere oder Hoffnungslosigkeit einhergeht. Auch ein Gefühl des ständigen Bedrohtseins führt schließlich zur Entfremdung von sich selbst und der Umwelt. Soweit kann es aber nur kommen, wenn kein soziales Auffangnetz vorhanden ist oder der Betroffene bei der Entwicklung einer angemessenen Verarbeitungsstrategie von Psychologen, Seelsorgern oder Ärzten nicht unterstützt wird.

### 4.3 Die Frage nach dem Sinn

Über den Zustand der PTSD, der bei Einsatzkräften nach besonders belastenden Einsätzen wie auch bei jedem anderen Menschen, der solchen Situationen ausgeliefert ist, auftreten kann, gibt es viele Informationen. Man kennt die Symptome und den Fortgang der Krankheit. Desweiteren wird versucht, dieses psychotraumatologische Phänomen noch weiter zu erforschen, um psychisch geschädigten Menschen helfen zu können. Konzepte zur Unterstützung der psychischen Verarbeitung werden entwickelt; Einsätze der Feuerwehr und des Rettungsdienstes werden sowohl technisch als auch inzwischen psychologisch nachbereitet. Doch wie wird auf die Grenzfragen eingegangen, die sich bei einer Katastrophe wie z.B. in Ramstein ergeben? Können die Schuldgefühle mancher Feuerwehrmänner allein durch psychologische Erklärungen und Therapien beseitigt werden? Die Fragen, die bei manchen Helfern auftauchen, wenn sie trotz aller Rettungs- oder Reanimationsversuche die Leiche eines Kindes vor sich liegen haben. Daraus ergibt sich doch schon fast automatisch, sowohl von Seiten der Hinterbliebenen als auch von Seiten der Einsatzkräfte, das verzweifelte Suchen nach dem Sinn des Leides oder des Todes.

Dies ist eindeutig auch ein Handlungsfeld für kirchliche Seelsorge. In diesen Fällen können nur Menschen beistehen, die sich schon des Öfteren mit Grenzfragen auseinandersetzen mußten. Wie muß also ein Seelsorgekonzept aussehen, damit es für die Einsatzkräfte in Feuerwehr und Rettungsdienst umfassend Hilfe leisten kann? Bevor aber auf den speziellen Fall der helferzentrierten Seelsorge eingegangen werden kann, muß geklärt werden, wie die Notfallseelsorge im Allgemeinen entstanden ist, wo ihre Wurzeln und Querverbindungen liegen und welche Arbeitsfelder immer wieder auftauchen.

## 5. Notfallseelsorge

### Suizid im Gleisbereich

*Der Lokführer einer S-Bahnlinie sieht etwa fünfzig Meter vor sich eine Person auf den Gleisen sitzen. Trotz sofortiger Vollbremsung überrollt der Zug den zwanzigjährigen Mann. Die Strecke wird abgesperrt, der Lokführer bleibt vorerst in seinem Führerhäuschen. Die Feuerwehr rückt mit einem Fahrzeug an. Der Unfallort wird hell ausgeleuchtet, damit die Polizeibeamten ihren Beruf ausüben können - sie messen den Abstand der Leichenteile. Die Männer der Feuerwehr stehen betroffen als lebendige Mauer zwischen dem Opfer und den Schaulustigen.*

Wer begleitet die Polizeibeamten bei der Überbringung der Todesnachricht? Wer betreut die Angehörigen, wenn sie über den Tod benachrichtigt werden? Wer redet mit dem Lokführer? Ganz zu schweigen von den Feuerwehrleuten und dem notfallmedizinischen Personal. Sie werden den Anblick des verstümmelten Opfers wahrscheinlich nicht vergessen können. Manche werden noch Monate später von den schrecklichen Augenblicken verfolgt.

### Wohnhausbrand:

*Für die Feuerwehrmänner ein Einsatz unter vielen. Für die Bewohner des Hauses eine einmalige Katastrophe. Am Rand des Geschehens stehend müssen sie hilflos zusehen, wie ihr Hab und Gut verbrennt, wie ihr Heim durch das Feuer zerstört wird. Es gibt nichts, was man noch dagegen tun könnte. Zwar wurde niemand verletzt oder getötet, doch dieses Ereignis werden sie noch lange nicht vergessen.(Fertig/Wieterseheim,13)*

An diesen Beispielen wird wieder neu deutlich, daß ein Glied in der Rettungskette fehlt.

Die berufliche Spezialisierung ist heute schon soweit fortgeschritten, daß ein Feuerwehrteam nach erfolglosen Löscharbeiten einfach abrückt, und die sprachlosen Opfer der Katastrophe bestenfalls bei Verwandten zurückläßt. Sie benötigen aber häufig jemanden zum Reden, zum Trösten oder einfach jemanden der nur anwesend ist. Auf der anderen Seite sind da die Feuerwehrmänner und das notfallmedizinische Personal. Wie schon mehrmals erwähnt, müssen auch sie die oft belastenden Einsätze irgendwie verarbeiten, um beruflich funktionsfähig zu bleiben. Für einen Polizisten ist die Überbringung einer Todesnachricht ebenfalls mit Schwierigkeiten (Frage nach Leid, Verzweiflung der Hinterbliebenen) verbunden, auf die er in der Ausbildung nicht vorbereitet wurde. Außerdem sieht es sein Dienstplan vor, daß er danach wieder geht. "Im Bereich der Polizei wurde schon seit langem erkannt, daß es gut ist, wenn sich Seelsorger speziell um die Belange der Polizisten kümmern."(ebd.) Hier wurde die Polizeiseelsorge eingeführt, die schon während der Ausbildung einsetzt, und berufsbegleitend immer wieder zum Tragen kommt. In Einzel- oder Gruppengesprächen werden im Beisein des Polizeipfarrers belastende Einsätze besprochen.

In Feuerwehr und Rettungsdienst gab es bislang, trotz ähnlicher Belastung, keine geistliche Betreuung. Aus den Erfahrungen, die man in der Polizeiseelsorge gemacht hat, versucht man nun ein einheitliches Konzept für diese Klientel zu entwickeln. Die Seelsorge in Feuerwehr und Rettungsdienst gehört in den Bereich der sogenannten Sonderseelsorge. Dazu gehört auch, die als weiteres Vorbild dienende Krankenseelsorge. Das Besondere dieser speziellen Seelsorgetypen ist, daß sie sich nicht in örtlich festgelegten Gemeinden organisiert, sondern daß sie besondere Personengruppen ansprechen, die aus dem Netz der Ortsgemeinden herausfallen. (Fertig/Wietersheim, 145)

Das Hauptanliegen ist es, Menschen in existentiellen Notlagen beizustehen. Notfallseelsorge soll Ausdruck der bedingungs- und voraussetzungslosen Liebe Gottes zum Menschen sein. Aus dem, was vom Handeln Jesu in der Bibel aufgeschrieben ist, bezieht sie das Vorbild des Handelns.(Heinicke 1997a, 2) In Notfällen ergeben sich aber drei wichtige Handlungsfelder: Die Seelsorge an

1. primär Geschädigten, d.h. den Unfallopfern, bzw. durch Notfälle geschädigten Menschen

2. sekundär Geschädigten, d.h. den Angehörigen der primär Geschädigten, unverletzten Unfallbeteiligten und Unfallzeugen

und 3. Helfenden, d.h. Angehörigen der Hilfsorganisationen.

Jede dieser drei Gruppen braucht eine andere Art von Unterstützung, auf jede muß gesondert eingegangen werden. Deswegen haben sich innerhalb der Notfallseelsorge zwei grobe Bereiche ergeben: Die eigentliche *Notfallseelsorge* an primär - und sekundär Geschädigten, und die *Seelsorge in Feuerwehr und Rettungsdienst*.

Seit 1990 existieren in Bayern Notfallseelsorge-Systeme. Sie entstanden aus der Erfahrung, daß bei etlichen Rettungseinsätzen Seelsorger benötigt werden, aber nur selten alarmiert wurden (Mailbox, NFS). Grund dafür war nicht selten die schlechte Erreichbarkeit der Pfarrer und Seelsorger. Deswegen bemüht man sich in der Notfallseelsorge sicherzustellen, daß eine Erreichbarkeit rund um die Uhr von mindestens einer Person gewährleistet ist. Der "Seelsorger vom Dienst" wird wochenweise wechselnd von den Gemeindevorständen gestellt, und ist für innerhäusliche Einsätze (Todesfälle, Reanimation etc. ) zuständig. Sie

tragen immer einen 'Piepser' bei sich, um im Notfall über die Leitstelle des Rettungsdienstes oder der Feuerwehr alarmiert werden zu können. Der "Beauftragte für Notfallseelsorge" sind Seelsorger mit einer zusätzlichen Ausbildung, und werden hauptsächlich im außerhäuslichen Bereich (Unfälle, Katastrophen etc.) und in der Streßnachbereitung für Einsatzkräfte eingesetzt. Ständige persönliche Erreichbarkeit ist in diesem Amt selbstverständlich. Die Notwendigkeit für den Einsatz stellt je nach dem das notfallmedizinische Personal vor Ort oder die Zentrale Leitstelle selbst. "Ein Einsatz ist immer angezeigt, wenn aus dem Ereignis größere seelische Belastungen entstanden oder zu erwarten ist, sowie wenn ein Betroffener nach Beistand fragt.

Derzeit gibt es in Bayern in über 20 Landkreisen Notfallseelsorge-Systeme. In zwei Bereichen, München und Kempten, übernehmen nichtkirchliche System (z.B. Kriseninterventionsteams) die Notfallbetreuung. Bundesweit arbeiten zur Zeit etwa fünfzig funktionierende Notfallseelsorgesysteme in unterschiedlicher regionaler Dichte.(Heinicke 1997a, 2)

Die Initiatoren der Notfallseelsorge im Bundesgebiet haben sich ausgiebig mit allen hier möglichen Arbeitsbereichen auseinandergesetzt und verschiedene Konzepte dazu entworfen. Zwei davon werden in diesem Kapitel vorgestellt und auf ihre Möglichkeiten für die Klientel "Helfer" hin kritisch untersucht. Anschließend wird auf das Modell der "Critical Incident Stress Debriefing" nach Jeffrey T.Mitchell (CISD), zu Deutsch: "Streßbewältigung nach Extremen Einsätzen" (SBE), eingegangen. Es diente als Vorlage für Seminare der Notfallseelsorge in Feuerwehr und Rettungsdienst in Bayern.

## 5.1 Das Konzept der Notfallseelsorge Jena/Thüringen

Es ist das derzeit jüngste schriftlich ausgearbeitete Konzept der Notfallseelsorge in Deutschland. Entworfen wurde es von Pfarrer Jochen M.Heinecke aus Jena, zuständig für die Klinikseelsorge am Klinikum der Friedrich-Schiller-Universität Jena und die Notfallseelsorge und Krisenintervention in Thüringen. Zunächst wird auf die ausführlichen theologischen Überlegungen eingegangen, danach wird der praktische Vollzug in Jena und Umgebung vorgestellt.

### 5.1.1 Theologische Vorüberlegungen

Nachdem Pfr. Jochen M.Heinicke als "Motivation zur Arbeit als Notfallseelsorger" einen gewissen Abenteuersinn bzw. Einsatzfreude herausstellt, geht er dazu über den "Halt in der Arbeit als Notfallseelsorger" näher zu erläutern.

Grundgedanke ist neben dem "Barmherzigen Samariter" (Luk 10), die Stelle aus Jesaja 40,1: "Tröstet, ja tröstet mein Volk", spricht euer Gott. Daraus erschließt sich Heinicke drei Bereiche, aus denen dem Notfallseelsorger "Kraft zuwächst"(Heinicke 1997a, 4). Die *Verheißungen des Schöpfergottes*, der Himmel und Erde schuf (Gen 1,1) und den Menschen zusagt, daß solange die Erde besteht alles immer wieder kommt (Gen 8, 22) führt "als Sinngarant zur Bejahung des Lebens"(ebd.). In akuten Notfallsituationen ist die Zusage vom im Letzten ordnenden und erhaltenden Gott, laut Heinicke, einziger Ankerpunkt für den Seelsorger. Hier ist die Zukunft zerstört und die Vergangenheit taugt nichts mehr. Angesichts der Verzweiflung der man begegnet, ist es gut, diese Zusage zu kennen. Der Notfallseelsorger hat die Aufgabe, dem Schwachen und Hilfsbedürftigen in seiner Not zu helfen. Aus Jesaja 42,3: "Geknicktes Rohr zerbricht er nicht, glimmenden Docht löscht er nicht aus; ..." kann er selbst aber auch seine Schwäche annehmen, und sich verstanden wissen.

Der Grund aller Seelsorge, die Kommunikation, sieht Heinicke in der Menschwerdung Gottes - in Jesus - gelegt. Deswegen hat Seelsorge die Aufgabe, das Handeln und Reden Jesu nachzuahmen (Eph 5,1) und so Gott erlebbar zu machen. Desweiteren kann der Sorgende Mut und Kraft für seine Arbeit daraus schöpfen, daß Christus in seinem Tod am Kreuz alles Leid schon überwunden, und alle Hoffnung die geschehen ist schon überholt hat. "In dem Gemenge von Krankheit und Schuld, das einem begegnet, steht die *rechtfertigende Tat Christi* gewissermaßen als Wegweiser und Licht aufgerichtet."(Heinecke 1997a,5)

Als drittes und letztes kann der *Heilige Geist* den Druck bei einem Einsatz mindern, da er *als* vollmächtiger *Beistand* (Joh 14,26b) immer zur Seite steht, und die richtigen Worte finden läßt. Trotzdem besteht Heinicke auf eine gründliche Ausbildung für den Notfallseelsorger.

Eine Kennzeichnung der Seelsorge in konkreten Notfallsituationen schließt sich an. Es ergeben sich vier Kennzeichen:

*Die Annahme als Voraussetzung der Notfallseelsorge*

*Die Kommunikation als Grundlage der Notfallseelsorge*

*Die Lebensrelevanz al Verpflichtung der Notfallseelsorge und*

*Der Zukunftsgewinn als Chance der Notfallseelsorge*

Davon ausgehend, daß der Mensch durch eigene oder fremde Schuld in Notsituationen gekommen ist, in denen er dem Notfallseelsorger begegnet, wird der simple Schuld-Ergehens-Zusammenhang grundsätzlich abgelehnt. Die Krankheit oder der Unfall, körperliche und seelische Verwehrtheit sind immer v.a. als Folge der Entfremdung vom Grund des Lebens zu sehen. Voraussetzung und Grund aller Seelsorge soll demzufolge die göttliche *Annahme* des entfremdeten Menschen (1.Joh 4,9), ohne Moralisierung oder Schuldzuweisung sein. Das Modell der partner- also klientenzentrierten Seelsorge ist in Notfallsituationen am brauchbarsten. Man solle sich ruhig ein Beispiel an der Praxis der Psychotherapie nehmen, die den Ratsuchenden einfach nur annimmt, so wie er ist.

*Kommunikation als Grundlage der Notfallseelsorge* bedeutet vor allem eine gute Beziehung zum jeweiligen Klienten zu schaffen. In Notfallsituationen ist nicht nur das Gespräch wichtig, sondern gerade auch die Formen non-verbaler Kommunikation: Umarmen, Streicheln, ..., Einfach-da-sein. Der Verunglückte oder Unter-Schock-Stehende wird langen Gesprächen nicht folgen können, aber Zuspruch und Trost haben große Bedeutung und Auswirkungen. Ist die Qualität der Beziehung gut, so macht Heinicke dem Notfallseelsorger Mut, eigene durch den persönlichen Glauben gedeutete Lebenserfahrungen auch weiterzusagen. Seelsorge wird so Mittel zur Sichtbarmachung des redenden und handelnden Gottes.

*Die Lebensrelevanz als Verpflichtung der Notfallseelsorge* verlangt vom Sorgenden den Trost, den er gibt, immer auch an der Lebenswirklichkeit beider Parteien zu orientieren. Er soll versuchen, sich an der Suche nach einer situationsgerechten, konkreten Lösung der den Klienten ängstigenden Gegebenheiten zu beteiligen. Dabei sind auch konkrete Hilfsangebote, wie z.B. Telefongeld wichtig, ebenso wie der barmherzige Samariter dem Wirth zwei Denare für die Verpflegung des Verletzten (Luk 10,35) gab.

Das letzte Kennzeichen überschreibt Heinecke mit "Der Zukunftsgewinn als Chance der Notfallseelsorge". Der Zukunftsgewinn und die Chance liegt zum Einen in der Bewegung und

Prozeßhaftigkeit die der Notfallseelsorge innewohnt. Sie macht es sich zur Aufgabe zum Klienten hin-zu-gehen und ihm keine fertige Lebensberatung zu sein, sondern "Hilfe zur Selbsthilfe". Zukunft wird im kleinen Raum gewonnen, weil Vergangenheit bearbeitet wird und Schuld durch zugesprochene Vergebung überwunden wird. Heinecke erlebt eine Aufwertung der Beichte im Beruf als Notfallseelsorger. Das Beichtgeheimnis ermöglicht es z.B. dem Feuerwehrmann Fragen, Selbstvorwürfe und reale Verfehlungen auszusprechen, ohne bei seinen Kumpels an Glaubwürdigkeit zu verlieren. Im großen Raum weitet Notfallseelsorge den oft ausgrenzenden Blick des Christentums. Im Blickfeld steht der notleidende Mensch, ganz egal ob Christ oder Moslem, und diesen gilt es im Auftrag Gottes und mit seiner großen Barmherzigkeit zu versorgen.

Heinicke versteht sich als Notfallseelsorger, ganz im Gegensatz zum allgemein gängigen Bild des "Todesengels" (letzte Ölung), als "Botschafter des Lebens am Ort des Todes" (Heinecke 1997a, 9). Durch sich, als Pfarrer, sieht er das ewige Leben am Unfallort präsentiert, da er ein Werkzeug Gottes ist.

### *5.1.2 Der praktische Vollzug*

Grundlegung und Aufgabe sind für Heinecke die Gewährleistung ganzheitlicher Versorgung, einschließlich der seelsorgerischen Betreuung, von Menschen am Schadensort in der Akutsituation in der sie sich gerade befinden. Es sollen erste Verarbeitungshilfen und weiterführende Vermittlungsangebote (z.B. an den zuständigen Gemeindepfarrer bzw. -seelsorger) bereitgehalten werden. Die besondere Chance der Jeaner Notfallseelsorge sieht er in den engen Verbindungen und der Zusammenarbeit von rettungsdienstlicher, notfallmedizinischer, klinischer und seelsorgerlicher Arbeit.

Die Arbeit verteilt sich, wie schon angesprochen, auf drei Zielgruppen. Die Patienten (primär Geschädigten) werden schon am Unfallort seelsorgerlich betreut, oder nach Großschadensereignissen soweit als möglich unterstützt (z.B. Spendenaufrufe, erste Unterbringung nach Wohnungsbrand etc.). Auf Wunsch spendet der Seelsorger vor Ort auch die Sakramente und betet für Tote und Sterbende.

Die Angehörigen und unverletzten Beteiligten (sekundär Geschädigten) können ebenfalls erste seelsorgerliche Gespräche am Unfallort oder nach der Überbringung einer Todesnachricht in Anspruch nehmen. Es sollen auch die nicht von den Rettungsdiensten betreuten Betroffenen wahrgenommen und unterstützt werden. Dazu gehören die Angehörigen, die am Einsatzort sind oder dahin kommen. Eine weitere Aufgabe ist die Vermittlung von Kontakten zu anderen kirchlichen oder fachlich zuständigen Stellen (z.B. Heimatpfarrer, Selbsthilfegruppen, Bestattungsunternehmen .. ).

Die Notfallseelsorge für Einsatzkräfte unterstützt die Helfer zum Einen beim Überbringen von Todesnachrichten, und zum Anderen beim Umgang mit Patienten (z.B. Krisenintervention, Gesprächsführung etc.). Während eines längeren Einsatzes kommt es auch vor, daß erschöpfte Helfer fürsorglich betreut werden müssen. Die Hilfe bei der Verarbeitung schwieriger Einsätze kann bei Bedarf sowohl vor als auch nach einem besonders belastenden Einsatz erfolgen. Einsatzvorbereitend werden Schulungen, die Übernahme von Ausbildungseinheiten und Gespräche zur Vorbereitung von Großeinsätzen/Katastrophenschutz Einsätzen angeboten (im Konzept mit Kategorie 4 der Arbeitsfelder überschrieben). Zur Nachbereitung eines besonders belastenden Einsatzes sind die Notfallseelsorger für streßabbauende Gespräche mit Einsatzkräften zuständig. Außerdem besteht das Arbeitsfeld der Kategorie 5 aus der Organisation von Fortbildungen oder einem Erfahrungsaustausch.

Zur Arbeitsfeldkategorie 3 gehören alle Einsätze, bei denen außergewöhnliche seelische Belastungen der Einsatzkräfte zu erwarten sind. Lang andauernde Einsätze gehören ebenfalls dazu. Ein weiteres Einsatzkriterium dieser Kategorie sind größere Notfallereignisse unterhalb der Katastrophenschwelle und oberhalb der Regelversorgung, d.h. bei Ereignissen bei denen so viele Personen verletzt oder geschädigt werden, daß sie nur durch zusätzliche Hilfskräfte versorgt werden können.

Wird die Notfallseelsorge durch die Einsatzleitung, den Notarzt oder die Rettungsdienstleitstelle alarmiert, so handelt es sich um die Kategorien 1 oder 2 der Arbeitsfelder. Zur Kategorie 2 gehören Vorfälle, bei denen viele Beteiligte, Verletzte oder Tote vorgefunden werden (z.B. Busunfall, Katastropheneinsatz, Verkehrsunfälle, etc.). Das Notfallseelsorgeteam rückt ebenfalls an, wenn es sich um lang andauernde Einsätze, Einsätze bei denen Helfer verletzt oder getötet wurden oder Einsätze mit besonderen psychischen Belastungen für Betroffene und Einsatzkräfte handelt. Die Aufgabe des Seelsorgers vor Ort ist es bei einer Leichensuche oder Auffindung einer Leiche die Angehörigen, bei einem Wohnungsbrand die Geschädigten zu betreuen. Gegebenenfalls muß er die weitere Betreuung durch regionale Kräfte (Beratungsstellen, Kirchengemeinden u.ä.) vermitteln.

Die Aufgabenfelder der Kategorie 1 beschränken sich auf Selbsttötung oder deren Versuch, die Überbringung einer Todesnachricht mit Einsatzkräften und die Betreuung von Angehörigen während einer Reanimation oder nach deren erfolglosen Abbruch. Hier kann es nötig sein zeitnahe örtliche Kräfte (z.B. Ortspfarrer) zu vermitteln. Bei allen Einsätzen die dringend sind oder einsatztaktische Kenntnisse und Möglichkeiten voraussetzen, tritt die Notfallseelsorge in jedem Fall in Aktion. Der Einsatzablauf bzw. das Alarmierungsschema ist als Schaubild im Anhang (C) zu finden.

Um die ständige Erreichbarkeit zu sichern, gibt es ein 24h-Bereitschaftsteam im Stadtgebiet Jena mit ausgebildeten Mitarbeitern. Eine Dienstgruppe besteht aus der NFS-Bereitschaft, dem NFS-Hintergrunddienst und der NFS-Reserve. Sie sind entweder durch Funktelefone oder Festnetztelefone erreichbar. Es ist Voraussetzung, daß die Mitarbeiter über theologisch/pastorale Qualifikationen verfügen, und zumindest eine klinische Seelsorgeausbildung oder eine berufsbegleitende Fortbildung haben. Zusätzlich ist das Angebot der Supervision verpflichtend, denn die oft schwierigen Einsätze müssen auch von den Notfallseelsorgern selbst verarbeitet werden.

### *5.1.3 Würdigung*

Diese Konzeption stellt die Notfallseelsorge sehr allgemein dar. Es geht mehr um Einsatzstrategien und grundsätzliche Strukturen, als explizit um den seelsorgerlichen Beistand für Helfer von Feuerwehr und Rettungsdienst. Das liegt wahrscheinlich auch daran, daß dieses System noch neu ist, (seit 1995) und zuerst allgemeine Richtlinien braucht, um effektiv tätig werden zu können. Anhand der ausführlichen theologischen Vorüberlegungen ist eine deutliche Anlehnung an die klientenzentrierte Seelsorge zu erkennen. Damit zwischen Einsatzkraft und Seelsorger ein Vertrauensverhältnis entstehen kann ist es wichtig, daß er nicht wie ein primär oder sekundär Geschädigter behandelt wird. Das Einfühlungsvermögen des Sorgenden spielt in diesem Fall, wie schon vermutet, eine sehr große Rolle.

Ein neuer Gedanke für die Notfallseelsorge scheint mir die ermutigende Aufforderung an den Seelsorger, eigene Glaubenserfahrungen auch in diesem Rahmen der Seelsorge weiterzugeben. In den von mir bearbeiteten Konzepten war bisher eher von Trost und einfacher Anwesenheit bzw. non-verbaler Kommunikation die Rede. Auch mein Anspruch

geht soweit, daß es in dieser besonderen Art der Seelsorge auch möglich sein könnte, persönliche Glaubenserfahrungen weiterzugeben. Das Verständnis von Notfallseelsorge und Seelsorge in Feuerwehr und Rettungsdienst ist, wie das der allgemeinen Seelsorge, von persönlichen Ansichten und Einstellungen geprägt. Es kann also auch vom jeweiligen Initiator abhängig sein, nach welchen theologischen und psychologischen Richtlinien gearbeitet wird.

Nähere Ausführungen über die Betreuung der Einsatzkräfte nach besonders belastenden Einsätzen sind in diesem Konzept nicht gemacht worden. Die Notfallseelsorge Bayern kann, da strukturelle Fragen offensichtlich schon geklärt sind, auf diesen Bereich ausführlicher eingehen.

## 5.2 Das Konzept der Notfallseelsorge Bayern

Zeitlich liegt der Entwurf dieses Konzeptes weiter zurück. Der Bereich der allgemeinen Notfallseelsorge (d.h. für primär und sekundär Geschädigte) ist im großen und ganzen der Jenaer Konzeption sehr ähnlich. Es gibt lediglich keine Arbeitsfeldkategorien, sondern Unterscheidungen der Einsatzkriterien nach der Größe der Landkreise bzw. Städte und der Ballungsräume. Einen größeren Stellenwert hat die *Seelsorge für Einsatzkräfte in Feuerwehr und Rettungsdienst* inne. Bei der Darstellung dieses Konzeptes wird der Schwerpunkt auf dieser Disziplin der Notfallseelsorge liegen.

### 5.2.1 Theologische Vorüberlegungen

Die theologischen Vorüberlegungen stammen größtenteils aus dem obengenannten Buch.

Bezugspunkt für alle helfenden Berufe und speziell auch der Notfallseelsorge, ist die Geschichte die Jesus vom Barmherzigen Samariter erzählt (Luk 10,15-37). Auf die Frage der Pharisäer, wer denn ihr Nächster sei, antwortet er mit der Geschichte eines Mannes, der einem anderen hilft, obwohl ihn nichts dazu verpflichtet. Es entsteht das Bild eines helfenden Menschen, der keine Grenzen mehr kennt, sondern nur vom Willen geleitet ist Gott zu dienen, was zur Folge hat dem Nächsten zu helfen. Der Samariter wurde zum Leitbild für alle Menschen, die selbstlos anderen helfen. Aus diesem Gedankengut entstanden auch die Rettungs- und Hilfsdienste. Manche tragen den Samariter auch in ihrem Namen, wie z.B. der Arbeiter Samariterbund (ASB). Der Auftrag Jesu: "Geh hin, und tue desgleichen." (Luk 10, 37) gilt auch als Richtlinie der Notfallseelsorge. Seit diesem Gleichnis gilt, daß immer die unsere Nächsten sind, die unsere Hilfe **jetzt** brauchen; ob das nun Unfallopfer, Angehörige oder Einsatzkräfte sind. Hanjo von Wietersheim schließt das Kapitel "Der Barmherzige Samariter" mit den Worten:

"Doch die Menschen, mit denen wir zu tun haben sind es wert, daß wir uns für sie einsetzen, und ihnen jede mögliche Hilfe anbieten."(S.36) Aus dieser Überzeugung heraus, fordert er in einem anderen Kapitel die Rettungsassistenten dazu auf untereinander aufmerksamer zu sein. Die Notfallseelsorge kann erst dann eingreifen, wenn bei Einsatzkräften andere Verhaltensweisen bemerkt wurden. Diese können nur von Kollegen bemerkt werden, die tagein tagaus gemeinsame Einsätze fahren. Theologisch begründet von Wietersheim diese Einstellung mit der Geschichte von Kain und Abel. "Soll ich meines Bruders Hüter sein?" (Gen 4,9b), ist die Antwort Kains auf die Frage Gottes nach Abel. Das werden sich wahrscheinlich die Mitarbeiter in Feuerwehr und Rettungsdienst auch oft sagen.

Der Satz aus dem Galaterbrief: "Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen." (Kap. 6,2), nimmt hier eine doppelte Bedeutung ein. Zum Einen gilt er für die

Einsatzkräfte selbst im Umgang mit ihren Kollegen. Andererseits ist gerade der Notfallseelsorger derjenige, der viele "andere Lasten" - fremde Lasten - tragen muß und will. Er wird zu Extremsituationen gerufen, die auch er selbst verarbeiten muß. Hinzu kommen die "Lasten" sowohl der primär - und sekundär Geschädigten, als auch der Einsatzkräfte. Die Agenda für die Notfallseelsorge, die als Handreichung und Hilfe für die Notfallseelsorger entworfen wurde, ist mit einem Satz aus der Bergpredigt überschrieben. Die Arbeitsmotivation der Seelsorger wird hier noch einmal zum Ausdruck gebracht:

"Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden." (Matth 5,4)

### 5.2.2 Der praktische Vollzug

Im Bereich der Notfallseelsorge und der Seelsorge in Feuerwehr und Rettungsdienst gibt es drei Arbeitsgebiete in denen Seelsorger mit unterschiedlichen Voraussetzungen, und in unterschiedlicher Intensität mitarbeiten können.

Seelsorger, die eine spezielle psychologische und psychotraumatologische Ausbildung und eigene Erfahrungen im Rettungsdienst haben, können an Fachschulen für Rettungsassistenten unterrichten. Außerdem wird von ihnen eine Kompetenz sowohl in religiösen und ethischen, als auch in einsatzspezifischen Fragen der Rettungsdienste erwartet. Sie sollen konkrete Hilfen für die Berufspraxis geben.

Bei einem Einsatz bei einem größeren Unglück werden Notfallseelsorger gebraucht, die neben der seelsorgerlichen Kompetenz auch Kenntnisse in Eigensicherung, Taktik, Kommunikationstechnik und Arbeitsweisen der verschiedenen Rettungsorganisationen haben. Es wird eine Schutzkleidung benötigt, damit sie bei Engpässen auch praktisch mit anfassen können. Dies erfordert natürlich eine Erste-Hilfe-Ausbildung und verschiedene Übungen zusammen mit den Einsatzkräften.

Die Betreuung von Angehörigen nach der Überbringung einer Todesnachricht oder während eines Unfalls, kann von Gemeindeseelsorgern oder Pfarrern übernommen werden. Dabei könnte eine vorherige Bekanntschaft hilfreich und die weiterführende Begleitung (z.B. Durchführung der Beerdigung) sinnvoll sein.

Für die Organisationsstrukturen ergibt sich daraus, daß einerseits eine kleine Gruppe von speziell geeigneten, beauftragten, ausgebildeten und ausgestatteten Notfallseelsorgern benötigt wird. Sie sollen sich um die seelsorgerliche Begleitung der Einsatzkräfte kümmern, regelmäßig am Einsatzgeschehen teilnehmen und bei besonderen Einsätzen alarmiert werden können. Diese *Beauftragten für Notfallseelsorge* sind außerdem auch in der Aus- und Fortbildung der Einsatzkräfte einsetzbar. Andererseits werden für kleiner Einsätze ohne besondere Gefahren oder bei Einsätzen im häuslichen Bereich Seelsorger gebraucht, die immer zu erreichen sind (z.B. durch Piepser oder Handys) und innerhalb kürzester Zeit einen örtlich zuständigen Seelsorger alarmieren oder selbst zum Einsatzort kommen können. Die Einrichtung eines "Pfarrers vom Dienst" bzw. "Seelsorgers vom Dienst", die personell von den örtlichen Gemeindeseelsorgern im Wechsel gestellt wird hat sich schon seit längere Zeit als sinnvoll erwiesen. Die Notfallseelsorger können über eine Meldestelle, die mit der Leitstelle einer Feuerwehr oder Rettungsorganisation zusammengelegt werden kann, gezielt je nach Meldebild alarmiert werden. Eine weitere Möglichkeit ist ein diensthabender Seelsorger, der von den Leitstellen über Funktelefon alarmiert werden kann und die Aufgaben an die zuständigen Notfallseelsorger weitergibt. Eine graphische Darstellung dieser beiden Notfallseelsorge-Systeme befindet sich im Anhang unter (D).

Bei der *Seelsorge in Feuerwehr und Rettungsdienst* handelt es sich um die langfristige Begleitung der Helfenden. Nach dem Vorbild der Polizeiseelsorge setzt sie schon in der Berufsausbildung ein, wirkt einsatzbegleitend mit und wird gerade in der Einsatznachbereitung zu einer wichtigen Einrichtung. Die Nachbereitung wird im Rahmen der Notfallseelsorge zu einer Möglichkeit für die Einsatzkräfte, besonders belastende Eindrücke zu verarbeiten. Hier kommt die langfristige Betreuung zum Tragen. Sie ermöglicht tiefgehende seelsorgerliche Gespräche, da sich in der längeren Begleitung durch den Notfallseelsorger Vertrauen aufbauen konnte. "Die Einsatzkräfte wissen dann, an wen sie sich wenden können, und sie wissen auch, was sie von dem Seelsorger erwarten können und was nicht."(Fertig/Wietersheim, 146)

In der Ausbildung der Einsatzkräfte wird der Seelsorger spezielle Unterrichtseinheiten übernehmen, z.B. beim Umgang mit Schwerverletzten und Sterbenden, Abbau von Streß im Einsatz, Verarbeitung belastender Einsätze aber auch theologische und ethische Themeneinheiten. Während schwerer oder langandauernder Einsätze wird ein Notfallseelsorger alarmiert, um vor Ort die Einsatzkräfte zu unterstützen. Neben der Betreuung der primär und sekundär geschädigten Personen kümmern sie sich auch um die Einsatzkräfte, falls erste Anzeichen von Erschöpfung oder Streß zu bemerken sind (z.B. bei Leichenbergungen, nach Verletzungen oder Todesfällen im Kollgenbereich etc.). (ebd)

Die Nachbereitung kann in Einzel- oder Gruppengesprächen erfolgen. Den Beteiligten tut es nach seelisch belastenden Einsätzen oft gut, wenn sie über die Gefühle während des Einsatzes und danach sprechen können (ebd). Hierzu bietet die Notfallseelsorge in Bayern strukturierte Einsatznachgespräche an, in denen sich speziell um die *Streßbearbeitung nach belastenden Ereignissen* (kurz: SBE) gekümmert wird. Einerseits soll den Einsatzkräften die Möglichkeit gegeben werden ihre eigenen Gedanken und Gefühle über den Einsatz zu äußern, und sich bewußt zu werden, daß es den Kollegen genauso geht. Andererseits werden wichtige Informationen über die PTSD gegeben und die Normalität der möglichen Reaktionen (Schlaflosigkeit oder Eßstörungen, Symptome der akuten Belastungsreaktion) auf solche abnormen Ereignisse betont. Mit diesen Einsatznachgesprächen erhoffen sich die Initiatoren (meist Notfallseelsorger, oft aber auch Kriseninterventionsteams) die vorhandenen Coping-Strategien zu unterstützen, und die Gefahr einer posttraumatischen Belastungsstörung oder gar eines Berufsaustritts zu verhindern.

### 5.2.3 Würdigung

Im Gegensatz zum Jenaer Modell, das sämtliche Überlegungen und Strukturen in einem ca. dreißigseitigen Skript dargelegt hat, mußten die Informationen zur Notfallseelsorge in Bayern sowohl aus der Mailbox der Notfallseelsorge, als auch aus dem Arbeitsbuch für Rettungsassistenten zusammengeschrieben werden. Dieser Umstand machte es schwierig, ein ähnlich gegliedertes Darstellungsschema zu erstellen, damit die Konzepte adäquat gegeneinander abwägbar wären.

Es ist auffällig, daß die theologischen Vorüberlegungen und der praktische Vollzug größtenteils die Seite der Einsatzkräfte, der Helfenden, im Blick hat. Der Barmherzige Samariter als Vorbild für alle helfenden Berufe, und die Frage Kains nach seinem Bruder als Ansporn der Kollegen im Rettungsdienst sich untereinander im Auge zu haben, sind Beispiele einer sehr praxisorientierten Theologie. Im praktischen Vollzug überwiegt eindeutig die Frage nach den Helfern und deren Not bzw. wie dem abzuhelpen sei. Arbeitsbereiche und Arbeitsweise der SFR sind daher auch sehr ausführlich beschrieben. Informationen über Einsatzkriterien und -maßnahmen bzw. Strukturen des Notfallseelsorgetzes, werden eher

nebenbei behandelt. Es ist offensichtlich, daß dieses Konzept von der Berufserfahrung eines Rettungsassistenten bzw. Feuerwehrmannes geprägt ist. Hanjo von Wietersheim ist selbst im Rettungsdienst und in der Freiwilligen Feuerwehr tätig, und weiß also aus eigener Erfahrung um die Notwendigkeit einer Nachbereitung von schwierigen Einsätzen. Für die Praxis einer neu überdachten Seelsorge für Einsatzkräfte, ist es wohl ratsam, viel daraus zu lernen und aus dem Konzept zu übernehmen.

Die Idee der Streßbearbeitung nach belastenden Einsätzen ist in Deutschland zwar größtenteils von Notfallseelsorgern übernommen worden, hat ihren Ursprung aber in einem säkularen amerikanischen Modell. Es wurde von Jeffrey T. Mitchell hauptsächlich für die Bearbeitung von Streß in den ‚Emergency Services‘ (Polizei, Rettungsdienst, Berufsfeuerwehr und Militär) Amerikas entwickelt.

### 5.3 Das Modell der "Critical Incident Stress Debriefing"(CISD), ins Deutsche: "Streßbearbeitung nach belastenden Ereignissen (SBE), nach Jeffrey T. Mitchell

Dr. Mitchell ist Professor der Notfallmedizin an der Universität in Maryland, er hat die Ausbildung als Rettungsassistent durchlaufen und war bei der Berufsfeuerwehr tätig (Mitchell 1993, ix). Seine Ausbildung und praktische Erfahrung in klinischer Psychologie, machten ihn zu einem fähigen Gründer und jetzigen Präsidenten, der "International Critical Incident Stress Foundation". Erste gezielte psychologische Einsatznachbereitungen wurden in den sechziger Jahren bei der amerikanischen Polizei unternommen. Nachdem beim Flugzeugabsturz in den Potomac bei Washington viele Einsatzkräfte Streßreaktionen zeigten, führte J. Mitchell das erste CISD-Gespräch durch. Seitdem entwickelt er seine Idee des "Critical Stress Managements" bzw. das Modell des "Debriefings" (strukturierte Einsatznachbesprechung) für Helfer und Betroffene im zivilen Bereich immer weiter.

Die Grundvoraussetzung für CISD-Gespräche besteht darin, daß menschliche Zuwendung dem Einsatzpersonal hilft, Streßsituationen besser zu bewältigen und Einsatzstreß besser abzubauen. "Es hat sich herausgestellt, daß der positive Einfluß streßbearbeitender Maßnahmen in der Regel sofort erkennbar ist: Es passieren weniger Suizide, Streßreaktionen werden verringert, es gibt weniger Krankschreibungen und die Personalfuktuation sinkt." (Mailbox der NFS Bayern)

#### 5.3.1 Wichtige Prämissen für das **CISD/SBE-Gespräch**

Ziel eines solchen Gespräches ist es, den Eindruck der psychischen Belastung zu verringern und die Verarbeitungszeit zu verkürzen. Es ist keine Beichte, Psychotherapie oder psychologische Behandlung, sondern ein strukturiertes Gruppengespräch von ca. 2-4 Stunden Dauer, das in einem Zeitraum von 2-7 Tagen nach dem Einsatz durchgeführt wird. Die klare Struktur erleichtert es den Einsatzkräften, über persönliche Eindrücke zu berichten und andererseits die persönliche Perspektive der Kollegen kennenzulernen. Die Gruppengröße kann von 4 bis zu 30 Teilnehmenden variieren. Einzige Voraussetzung für die Teilnahme an der Einsatznachbesprechung ist die Beteiligung am Einsatz.

Ein geschultes Team, das sich aus einem Leiter (Seelsorger oder Psychologe), einem Coleiter (sollte beruflich im psycho-sozialen Bereich angesiedelt sein) und zwei erfahrenen Einsatzkräften zusammensetzt, leitet das Gespräch. Leiter und Coleiter sollten auf jeden Fall gruppenpsychotherapeutische Weiterbildung, Erfahrungen im Umgang mit Gruppendynamik mitbringen und regelmäßigen Kontakt zu Rettungsorganisationen haben (Müller-Cyran 1997, 177). Der Raum sollte eine private Atmosphäre haben und groß genug sein, damit alle

Beteiligten in einem Kreis sitzen können. Die Teammitglieder sitzen sich kreuzförmig gegenüber. Der sogenannte *Doorkeeper* sitzt in der Nähe der Tür, um Störungen abzufangen, zu spät Kommende zu begrüßen und sich um solche Einsatzkräfte zu kümmern, die das Gespräch vorzeitig verlassen.

### 5.3.2 Das Phasenmodell des "Debriefing"

Beim "Debriefing" handelt es sich um ein strukturiertes Einsatznachgespräch. Es arbeitet mit sieben Phasen, die von einem rational-kognitiv betonten Einstieg zu einem emotionalen Teil übergehen, um danach das Gespräch wieder auf rationaler Ebene ausklingen lassen zu können.

In der **Introduction** (Einführung) stellen sich die Teammitglieder vor. Der Leiter erklärt das Ziel, die Phasen und die Grundregeln des Gesprächs. Dabei spielen die Vertraulichkeit des Gesagten und die Ebenbüdigkeit aller Teilnehmer (keine Abstufung in Dienstränge!) eine große Rolle. Die Teilnehmer werden von der Wichtigkeit jeder einzelnen Phase in Kenntnis gesetzt und dazu motiviert, bis zum Schluß teilzunehmen. Die Vertraulichkeit des Gesprochenen ist selbstverständlich !

Die **Fact Phase** (Tatsachen- Phase) soll sachlich in das Gespräch über den Einsatz hineinführen. Die Teilnehmer sind dazu aufgefordert, kurz zu erläutern wie sie heißen und welche Aufgabe ihnen bei diesem Einsatz zugeteilt war. Über Fakten zu sprechen macht es leichter, über den belastenden Einsatz nachzudenken und sich auf ein tieferes Gespräch einzulassen.

Die Teilnehmer werden zum Sprechen ermutigt, ohne zuviel von sich offenbaren zu müssen. Manchmal kommt es aber auch schon in dieser Phase vor, daß Emotionen geäußert werden.

Im nächsten Abschnitt, der **Thought Phase** (Gedanken-Phase) , versucht der Leiter gedankliche Eindrücke von den Teilnehmern zu erfragen. Die Teilnehmer sind dazu aufgefordert der Reihe nach den ersten Gedanken bzw. einen bleibenden Gedanken äußern, den sie im Zusammenhang mit diesem Einsatz haben. Hiermit soll der Übergang von der sachlichen Ebene zu den persönlichen Aspekten angesichts des Vorfalls geschaffen werden.

Zum endgültigen Einstieg in die emotionale Phase, die **Reaction Phase** (Reaktions-Phase), werden die Teilnehmer aufgefordert, den für sie schlimmsten, bedrückendsten Teil des Einsatzes in Worte zu fassen. Nachdem in der "Thought Phase" teilweise schon einige Emotionen an- und ausgesprochen wurden, fällt es den übrigen Teilnehmern vielleicht leichter nun auch über ihre Gefühle zu reden. In dieser Phase kann sich freiwillig geäußert werden. Die geäußerten Gefühle erzeugen natürlich auch Reaktionen, d.h. aber noch lange nicht, sagt Mitchell, daß diese Phase zu einer "Cry-Phase"(Schluchzphase) wird (1990, 146). Es soll lediglich die Gefahr gemindert werden, daß die Einsatzkräfte ihre Verarbeitung rein auf kognitiver Ebene versuchen. Bei einem solchen Einsatz sind immer auch Gefühle dabei die nicht verdrängt werden dürfen, um eine umfassende Verarbeitung zu gewährleisten. Natürlich kann es trotzdem vorkommen, daß der ein oder andere anfängt zu weinen.

Durch die **Symptom Phase** (Symptom-Phase) sollen die Teilnehmer wieder vom emotionalen Bereich weggeführt werden. Sie werden gebeten ihre körperlichen, verhaltensmäßigen oder psychischen Reaktionen auf diesen Einsatz zu schildern. Die Teilnehmer erkennen, da sich die Reaktionen ähneln und daß sie nicht alleine damit sind.

In der *Teaching Phase* (Lehrphase) fassen die Team-Mitglieder einige der Reaktionen zusammen und machen deutlich, daß es normale Reaktionen auf einen abnormalen Vorfall sind. Es werden Informationen über Streß, die reaktionsauslösenden Stressoren, Möglichkeiten der persönlichen Streßbewältigung und natürlich über das PTSD-Syndrom gegeben. Ziel dieses Abschnittes ist es, den Teilnehmern so viele Informationen zu geben, wie sie brauchen könnten, um mit ihrem Streß fertig zu werden (Mitchell 1990,147). Hierbei können auch Fälle erkannt werden, die dringend weiterer Hilfe bedürfen, weil sie Anzeichen der posttraumatischen Belastungsstörung zeigen.

Die *Reentry-Phase* (Abschluß/ Wiedereintrittsphase) bietet Raum, um Probleme zu klären, offene Fragen zu beantworten und das Gespräch zusammenzufassen. Jedes CISD-Teammitglied gibt eine eigene Zusammenfassung und geht auf Punkte ein, die ihm wichtig geworden sind.

Der Leiter dankt den Teilnehmern, daß sie gekommen sind und nennt ihnen Möglichkeiten der weitergehenden Betreuung (Seelsorge, Psychotherapie etc.). Es wird deutlich gemacht, daß alle Teammitglieder zu Einzelgesprächen bereit sind. Außerdem werden Adreßlisten der Teammitglieder und Listen hilfreicher Literatur ausgeteilt.

"Die strukturierte Einsatznachbesprechung (Debriefing) ist ein Bestandteil des ‚Stress-Managements‘." (Müller-Cyran 1997, 178) Dazu gehören auch abgekürzte Formen derselben, die hier aber nicht weiter erläutert werden können, da der Rahmen der Arbeit gesprengt würde.

### 5.3.3 Würdigung

Das Modell rechnet stark mit gruppenspezifischen Prozessen. Der Einstieg auf rational-technischer Ebene ermöglicht überhaupt einen Anfang des Gespräches. Es fällt leichter über Dinge zu reden, die nicht in den Bereich des Persönlichen fallen. Besonders Mitarbeiter in Hilfsorganisationen sind darauf bedacht, sich vor anderen keine Blöße zu geben. In ihrem Beruf herrscht das Bild des starken, heldenhaften, psychisch unbeteiligten und v.a. männlichen Rettungsassistenten oder Feuerwehrmannes vor. Wichtig ist v.a., daß die Teilnehmer sich nicht in die Rolle des Hilfsbedürftigen hineingedrängt fühlen, sondern die Absicht der Unterstützung deutlich wird. Beginnt einer der Anwesenden mit einer emotionalen Aussprache, so löst das mit großer Wahrscheinlichkeit eine Kettenreaktion aus. Die Rückführung auf die kognitive Ebene ist dazu nötig, damit die Einsatzkräfte die Normalität ihrer Reaktionen erkennen und in ihren eigenen Coping-Strategien unterstützt werden. Außerdem kommt der einzelne, wie man in der Grafik sehen kann, aus dem "Kessel seiner Gefühle wieder heraus, und kann das Gespräch entspannter verlassen.

Das CISD-Team benötigt meiner Ansicht nach nicht nur Ahnung in gruppenspezifischen Prozessen, sondern ebenfalls Einfühlungsvermögen. Die Offenheit und Intensität steht und fällt mit dem Vertrauen der Einsatzkräfte, und deren Eindruck ernstgenommen zu werden. Sobald das Gruppengespräch zu einer Psychotherapie entartet, kann der Prozeß der Streßbearbeitung beendet sein. Das Gespür dafür hat ein guter Seelsorger bestimmt, und würde in die Rolle des Team-Leiters sehr gut hineinpassen.

Der Erfolg des *Critical Incident Stress Managements* sowohl in Amerika, als auch in Deutschland, bürgt für die Qualität dieser Methode. Deswegen würde ich in einem eigenen Ansatz die Struktur zur Streßverarbeitung, d.h. zur Vorbeugung der PTSD in jedem Falle übernehmen. In den sich anbietenden Phasen würde ich lediglich versuchen, andere Inhalte

anzusprechen. Eigene Gedanken und Ansätze der SFR möchte ich im nächsten Kapitel darlegen.

## 6. Eigener Ansatz der Seelsorge in Feuerwehr und Rettungsdienst

Viele Informationen, Fakten und schon vorhandene Konzepte zur Unterstützung der Helfenden in und nach Extremsituationen sind bis hierher dokumentiert und kurz bewertet worden. Dabei konnten interessante Methoden und Ideen entdeckt werden, mit denen in diesem Bereich der Sonderseelsorge meiner Ansicht nach gut gearbeitet werden kann. Meine eigene Hypothese lautet aber, daß auch bei diesen "harten Kerlen" mehr gefragt sein könnte, als die psychologische Verarbeitung und die technische Nachbesprechung eines Einsatzes, der mit Extremsituation umschrieben werden kann. In diesem Kapitel soll versucht werden, einen eigenen Ansatz für die Seelsorge in Feuerwehr und Rettungsdienst zu finden. Nach einer Einschätzung und Bewertung des vorhandenen Materials für die eigene Arbeit, schließen sich Gedanken darüber an, wie christliche und theologische Themen in den Prozeß der SFR einfließen könnten. Daraus ergeben sich sowohl Konsequenzen für die Kirchen und Ausbildungsstätten, als auch Aufgaben und Anforderungen für Religionspädagogen, die abschließend erläutert werden.

### 6.1 Einschätzung und Bewertung des vorhandenen Materials für die eigene Arbeit

Über allen Bemühungen der Sonderseelsorge in Feuerwehr und Rettungsdienst sowie dem Modell von Mitchell, steht die Klientenzentriertheit. Es bedarf eines gut geschulten Einfühlungsvermögens, um auf diese Klientel richtig eingehen zu können. Einsatzkräften der Hilfsorganisationen *helfen* zu wollen, ist in der Tat sehr schwierig. Sie dürfen weder den Eindruck bekommen als hilfsbedürftig gesehen zu werden, noch darf über die Anzeichen der Streßbelastung hinweggesehen werden. Unterstützung in ihren eigenen Möglichkeiten mit Streß und inneren Blockierungen fertig zu werden, wie es auch die klientenzentrierte Seelsorge beabsichtigt, könnte hier die beste Methode sein. Für die Arbeit als Notfallseelsorger sollte man meiner Ansicht nach Erfahrungen mit Menschen, verschiedenen Notsituationen und vor allem Erfahrungen aus dem Alltag der Hilfsorganisationen mitbringen. Aus dem Jenaer Konzept für die Notfallseelsorge, kann im großen und ganzen "nur" die theologischen Einschätzungen für das Selbstverständnis des Notfallseelorgers übernommen werden. Um mit Einsatzkräften zu arbeiten, muß ich genau wissen wo ich in dieser Arbeit stehe, wo mein Kräftepotential ist und welche Einstellung ich von theologischer Seite in diese Arbeit mitbringe. Männer, wie sie in Hilfsorganisationen arbeiten, haben schon viel Leid und schlimme Dinge gesehen. Sie müssen und wollen nach außen hin das Image des harten, unverletzlichen Helden haben, um für Kollegen aber auch Unfall-/Katastrophenopfern den wirklich helfenden Samariter darzustellen. Ist ein Seelsorger sich in dieser Arbeit, sei es rein fachlich oder sei es theologisch, nicht ganz seiner selbst sicher, passiert es schnell, daß er nicht ernstgenommen wird. Damit er von den Einsatzkräften als Helfer in ihren seelischen Nöten angenommen wird, wäre es hilfreich, zumindest vom Eindruck nach außen hin, einer von ihnen zu sein, einen weichen Kern haben sie bestimmt alle. Die Qualität der Beziehung zur Klientel macht es aus, ob es für den Notfallseelsorger Möglichkeiten gibt, eigene christlich-gedeutete Lebenserfahrungen weiterzugeben. *Außenstehende meinen vielleicht, daß man diesen Leuten nicht mit theologischen oder christlichen Themen kommen braucht.* Das ist aus obengenannten Gründen teilweise richtig. Aber Jochen Heinicke ist, wie ich davon überzeugt, daß wenn genügend Vertrauen entstanden ist, auch solche Dinge besprochen werden können und auch automatisch angesprochen werden (siehe Vorwort). Die Notfallseelsorge Bayern und das Modell Jeffrey Mitchells enthalten viele praktische Anregungen für die Arbeit mit Einsatzkräften. Die Struktur des Debriefing bietet gute

Möglichkeiten für die Notfallseelsorge, an die Klientel herantreten zu können. Da es eine erwiesenermaßen effektive Methode ist, um Einsatzkräften zu helfen, würde ich sie so übernehmen. Der Vorschlag, Notfallseelsorger spezielle Unterrichtseinheiten bei der Ausbildung von Helfern übernehmen zu lassen, kann ebenfalls hilfreich sein, den Auftrag der Kirche auch in Hilfsdiensten wieder wahrzunehmen. Als Themen für einzelne Einheiten wären natürlich auch existentielle Grenzsituationen, die während der Arbeit auftauchen können, und damit verbundene theologische Fragen denkbar.

## 6.2 Möglichkeiten christlich-theologische Themen in SFR hineinzubringen

Nach meinem jetzigen Kenntnisstand, sind die Möglichkeiten in der SFR über christlich-theologische Themen zu sprechen, sehr eingeschränkt. Kurz nach einem extremen Vorfall, sind die Helfenden meist nicht bereit oder fähig, sich darüber Gedanken zu machen, wie Gott das Leid zulassen kann. Sie leiden in diesen Momenten häufig unter der akuten Belastungsreaktion, das ist sicher. Hauptziel soll es deswegen sein, die Gefahr einer posttraumatischen Belastungsstörung einzudämmen, d.h. es muß viel auf psychotraumatischer und kognitiver Ebene geschehen. Die Verdeutlichung psychologischer Vorgänge hilft dem einzelnen auf die Symptome vorbereitet zu sein, und die Reaktion oder Störung (PTSD) mit den angebotenen Mitteln der Verarbeitung oder Entspannung zu bekämpfen. Zusätzlich tauchen aber oft irrationale Schuldgefühle (s. Kapitel 4.3) oder Fragen nach dem Sinn des Geschehens, nach dem Umgang mit fremdem Leid, dem Verhalten gegenüber Patienten oder Hinterbliebenen und natürlich nach dem Tod und dem DANACH auf. Um der ganzheitlichen Seelsorge, der in der Notfallseelsorge für Helfer eine besondere Bedeutung zukommt, gerecht zu werden, müssen in einer Nachbereitung möglichst alle diese Themen vom jeweiligen Fachpersonal angesprochen werden.

Es könnte sich dabei um ein eintägiges Streßbearbeitungsseminar unter Beachtung der angesprochenen Grenzfragen handeln. Hauptpunkt und Einstieg, soll das in Kapitel 5.3 dargestellte Modell eines strukturierten Einsatznachgespräches (CISD) sein. So lernen sich die Teilnehmer zum Einen kennen, zum Anderen wird die Atmosphäre gelockerter und offener für schwierigere Themen. Die Veranstaltung findet in kirchlichen Räumen statt (Gemeindehaus oder ähnliches), das CISD-Team bzw. Leitungsgremium besteht aus einem Psychologen, einem Seelsorger und zwei erfahrenen Einsatzkräften oder Unterrichtenden an den jeweiligen Fachschulen. Die Anwesenheit von Personen aus allen drei Bereichen, gewährleistet Professionalität und die Möglichkeit, daß wirklich alle auf Probleme oder Fragen eingegangen werden kann. Speziell Fragen in denen es um Leid oder Tod bzw. das Leben nach dem Tod gehen könnte, könnten - wenn die Bereitschaft dazu deutlich wird - während des Debriefings sowohl in der *Thought* - als auch in der *Reaction Phase* geklärt bzw. besprochen werden. Im emotionalen Teil der Streßbearbeitung besteht die Möglichkeit, daß der ein oder andere Teilnehmer Gedanken in diese Richtung äußert. Es ist aber von entscheidender Bedeutung, daß der Anstoß dazu von den Einsatzkräften selbst kommt. Das Debriefing und das Seminar soll eine Veranstaltung zur Unterstützung der Helfenden und keine Missionierung werden. Die Einsatzkraft ist also König. Das Debriefing wird den ganzen Vormittag dauern. Ein gemeinsames Mittagessen hilft den Vertrautheitsgrad zu steigern. Vielleicht entstehen Gespräche mit dem Fachpersonal auf ungezwungener Ebene.

Am Nachmittag würden sich freiwillige Workshops anbieten. Es könnten folgende Arbeitsthemen angegeben werden:

1. Umgang mit sich selbst vor/ während/ nach dem Extremerlebnis (Psychologe)

2. Umgang mit Leichtverletzten und Angehörigen während und nach dem Extremerlebnis (Einsatzkraft/Ausbilder der Hilfsorganisation)

3. Umgang mit Schwerverletzten und Sterbenden (Seelsorger/kirchlicher Mitarbeiter)

Unter diesen Gesichtspunkten werden den Teilnehmern weitere Informationen vermittelt, und anschließend, angesichts des zu bearbeitenden Einsatzes, Ergebnisse anhand der gemachten Erfahrung erarbeitet. Diese können, müssen aber nicht, in einem abschließenden Plenum vorgestellt werden. Es ist offensichtlich, daß in der Arbeitsgruppe 3 gut auf die Theodizeefrage eingegangen werden kann. Der kirchliche Mitarbeiter kann hier gefordert sein, persönlich gedeutete Erfahrungen weiterzugeben. Nach Kaffee und Kuchen, wäre es noch möglich eine kurze Andacht oder vielleicht sogar das Agapemahl miteinander zu feiern. Der biblische Text sollte mit den Themen des Nachmittags korrespondieren. So würden sich z.B. Lukas 10 "Der Barmherzige Samariter" oder Galater 6, 2: "Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen." anbieten. Es könnte, christlich gedeutet, noch einmal auf die "Not" der Helfer und Möglichkeiten einander zu helfen über die Erfahrung mit existentiellen Notlagen hinwegzukommen, eingegangen werden.

Eine weitere Möglichkeit, theologische Fragen zum Thema zu machen, wären Unterrichtseinheiten in der Ausbildung von Rettungsassistenten über Betreuung Sterbender, Berufskunde/Ethik oder Grundlagen einer Ethik im Rettungsdienst, wie es im "Entwurf eines Lehrplans für die Ausbildung zum Rettungsassistenten" (Fertig/Wietersheim, 148f) vorgeschlagen wird.

Besondere Gottesdienste für Angehörige der Hilfsorganisationen, so wie oft auch Motorrad- oder Soldatengottesdienste angeboten werden, wären ebenfalls denkbar.

### 6.3 Konsequenzen für Kirchen und Ausbildungsstätten

Angesichts der großen Anzahl von extremen Vorfällen, die oft Berufswechsel in den helfenden Berufen nach sich ziehen, der Erkenntnis über die psychischen Auswirkungen auf den Menschen, und der Tatsache, daß die helfenden Berufe ebenso wie die Kirche das Wohl des Menschen im Blick haben, ergeben sich einige Konsequenzen für die Kirchen.

Wichtig für dieses Projekt, sind natürlich die finanziellen Mittel. Um ein flächendeckendes Notfallseelsorgesystem im ganzen Bundesgebiet aufzubauen, wird für technische Geräte (z.B. Handys oder Piepser), den Aufbau von Notfallseelsorgezentralen und für die Entschädigung für Seelsorger, die teilweise 24h-Bereitschaftsdienst haben, Geld gebraucht. Die Kirche hat, neben der Bereitstellung eines Fonds für Notfallseelsorge auch die Aufgabe, diesen neuen Bereich der Sonderseelsorge bei der Bevölkerung bekannter zu machen und zu Spenden aufzurufen. Dies kann im Rahmen der Sonntagskollekte oder in Aktionswochen ("Die Notfallseelsorge stellt sich vor") vorgenommen werden.

Es wäre nötig, den Hilfsorganisationen die möglichen Folgen von extremen Einsätzen zu verdeutlichen, und sie mit der Möglichkeit der Seelsorge in Feuerwehr und Rettungsdienst (speziell mit Streßbearbeitung) bekanntzumachen. Dazu wären Faltblätter denkbar, die von den Landeskirchen bundesweit ausgegeben oder verschickt würden.

Die dritte und wichtigste ist die Ausbildung von fähigen Notfallseelsorgern bzw. Beauftragten der Notfallseelsorge. Die kirchlichen Ausbildungsstätten (Universitäten, Fachhochschulen, Fortbildungsstätten) sind gefordert, Kurse in denen wichtige Bereiche der Theorie und Praxis

der Notfallseelsorge behandelt werden, anzubieten. Kurse in Psychotraumatologie oder Krisenintervention, aber auch Praktikas in Hilfsorganisationen müßten möglich gemacht werden. Speziell für die Ausbildung von Religionspädagogen würde ich die Möglichkeit einer Klinischen Seelsorgeausbildung, wie sie in der Ausbildung zum Pfarrer Pflicht ist, vorschlagen. Sie könnte in den diversen Praktikas oder im Praxisjahr gemacht werden.

#### 6.4 Anforderungen und Aufgaben für Religionspädagogen

Bisher könne Religionspädagogen nur die Aufgabe eines Seelsorgers vom Dienst ausführen. D.h. sie können zu Unfällen oder Brandkatastrophen, Einsätzen bei denen es Tote gab, für die Betreuung der primär und sekundär Geschädigten gerufen werden. Auch die Betreuung im häuslichen Bereich, wenn der Notarzt nach vergeblichen Reanimationsversuchen gegangen ist, können sie übernehmen. Aber auch hierzu wird eine klinische Seelsorgeausbildung benötigt, die Religionspädagogen bestenfalls in der Fortbildung unter Aufwendung nicht gerade weniger finanzieller Mittel erwerben können. Für die Betreuung der Einsatzkräfte fehlt ihnen, wie den Pfarrern auch, die Erfahrung im Bereich der Rettungsorganisationen und in der Einsatztaktik. Das bedeutet, daß sie sich eigenverantwortlich die nötigen Kenntnisse erwerben müßten, um für Einsatzkräfte in ihrer Streßbearbeitung hilfreich sein zu können. Ein Seelsorgeverhältnis das sich während oder nach einem Einsatz zufällig ergibt, ist eine andere Sache. Allein Zuwendung und Bereitschaft zum Zuhören, kann der Einsatzkraft helfen. Das Wissen über die möglichen psychischen Folgen, wäre aber auch hier von Vorteil, damit sie rechtzeitig erkannt und in professionelle Hände gegeben werden können.

Meiner Ansicht nach wären Religionspädagogen durchaus fähige Notfallseelsorger. Sie lernen einige theoretische Voraussetzungen zur Seelsorge und zur Psychologie in Krisensituationen, und sammeln einige Erfahrung im Umgang mit Menschen während ihrer Ausbildung. Einziges Manko ist ihre fehlende Praxis in der Seelsorge, speziell mit Menschen, die sich in Grenzsituationen befinden. Die Erfahrungen in Rettungsorganisationen können im Studium nicht angeboten werden, das würde den zeitlichen Rahmen sprengen. Die Bereitschaft freiwillig noch ein soziales Jahr oder ein Jahrespraktikum zu machen ist hier gefragt. Es bleibt also nur zu wünschen, daß die Seelsorge in Feuerwehr und Rettungsdienst in den nächsten Jahren ein bekannteres Feld kirchlicher Betätigung wird, und genügend Eigeninitiative vorhanden ist, um als Religionspädagoge dort tätig werden zu wollen.

### 7. Schluß

Die Notfallseelsorge als Beistand in Extremsituationen, sowohl für Geschädigte und Angehörige, als auch für Rettungsdienstmitarbeiter oder Feuerwehrleute, ist ein wichtiges Aufgabenfeld der Kirchen. Sie sind die einzigen Organisationen, die flächendeckend über Mitarbeiter verfügen, die in Seelsorge, klientenzentrierter Gesprächsführung, Gruppendynamik und teilweise auch in Psychologie ausgebildet sind. Ihr Auftrag ist es, für das Wohl des ganzen Menschen, der aus Leib und Seele besteht, Sorge zu tragen. Das wird sowohl in den Bemühungen der allgemeinen Seelsorge in den Gemeinden, als auch an den Konzepten der Notfallseelsorge deutlich. Es sind nahezu alle Initiatoren der Notfallseelsorge bzw. der Krisenintervention in Deutschland kirchliche Mitarbeiter, die sich nicht nur für die Unfallopfer, sondern auch für die Helfer verantwortlich fühlen. Die Kirchen sind gefragt, in diesen relativ neuen Bereich der Seelsorge Energie, Geld und Mitarbeiter zu investieren. Damit kann verhindert werden, daß die Zahl der Einsatzkräfte in den für uns sehr wichtigen helfenden Berufen nicht weniger wird, daß keine Selbstmorde nach belastenden Ereignissen geschehen und diese Menschen Nachts wieder ruhig schlafen können.

Dazu gehört die Aufklärungsarbeit über die akute Belastungsreaktion und die posttraumatische Belastungsstörung genauso, wie eine langfristige seelsorgerliche Betreuung, die sich mit dem Umgang fremden und eigenen Leids und den Grenzfragen von Sterben und Tod auseinandersetzt. Notfallseelsorge an Einsatzkräften, aber auch an den primär und sekundär Geschädigten, erfolgt nicht nur während des extremen Ereignisses, sondern auch und gerade danach. Damit aber für kirchliche Mitarbeiter die Möglichkeit besteht, diesen Menschen nachzugehen, müssen sie in anderen Bereichen entlastet werden.

Für Religionspädagogen wäre es ein gutes Arbeitsfeld, gleichzeitig könnten die Pfarrer entlastet werden. Dazu müssen aber erst Möglichkeiten zur Fort- oder Ausbildung als Notfallseelsorger für Einsatzkräfte gegeben werden. Nachdem ein Religionspädagoge während des Studiums nicht einmal die Möglichkeit einer klinischen Seelsorgeausbildung hat, gestaltet sich der Einsatz in der Seelsorge in Feuerwehr und Rettungsdienst als äußerst schwierig. Der Einsatz von Zeit und Geld in die nötige Fortbildung wäre übermäßig groß.

Im Anbetracht dessen wäre es vielleicht auch für andere Bereiche hilfreich, wenigstens ansatzweise eine klinische Seelsorgeausbildung im Studium zu ermöglichen.

Innerhalb der Diplomarbeit stellte sich nach und nach eine Desillusionierung ein, was die Verschränkung SFR und christlich-theologische bzw. Glaubens-Fragen angeht. Es wäre in dieser Art von Arbeit utopisch und eher schädigend zu versuchen, Ansätze kerygmatischer oder nuthetischer Seelsorge anzubringen. Viele Einsatzkräfte der Hilfsorganisationen haben mit Glauben und Kirche nicht viel, bis nichts im Sinn. Angesichts der Konfrontation mit dem Tod anderer und damit mit der eigenen Vergänglichkeit kommt es schon vor, daß der ein oder andere beginnt über die Möglichkeit eines Vaters im Himmel, oder einem Leben nach dem Tod nachzudenken. Dies geschieht aber häufig erst nach einigen Dienstjahren in denen extreme Einsätze stattfanden. Das ist natürlich auch von jedem einzelnen, und der Umgebung in der er lebt abhängig. In der eigentlichen Streßbewältigung tauchen, laut erfahrener Notfallseelsorger, solche Fragen wirklich sehr selten auf.

Umso wichtiger ist es, kompetente kirchliche Mitarbeiter in diesen Dienst zu stellen, damit das Image einer redenden und missionierenden Kirche, das man bei vielen heraushört, zu dem einer tätigen und kompetent eingreifenden Kirche wird. Das Vertrauen der "harten Kerle" in Rettungsdienst und Feuerwehr in die Notfallseelsorge, steigt mit zunehmender Professionalität bestimmt. Also: " Es gibt viel zu tun. Packen wir´s an!"